

England und die Ostgrenze.

Am englischen Unterhaus wurde am 26. Oktober angefaßt, ob 1. der Locarno-Vertrag die englische Regierung tatsächlich oder stillschweigend verpflichtet, die Grenzen Polens und der Tschechoslowakei gegen einen Angriff zu schützen und ob 2. die englische Regierung durch die Bestimmungen des Locarno-Vertrages dem Völkerbund das Recht gegeben habe, darüber zu entscheiden, welchem Staate gefolgt werden müsse. Der Außenminister beantwortete den ersten Teil der Frage mit Nein. Was den zweiten anlangt, könnte der Völkerbundhat keinen England bindenden Beschluß ohne die Zustimmung des englischen Vertreters fassen.

Die Londoner Presse hat in den letzten Tagen ausführlich zu dem neuen Abtüteln und dem Schicksalsplan des französischen Ministerpräsidenten Stellung genommen. Im allgemeinen wird nahezu übereinstimmend in den meisten Londoner Blättern betont, daß England auf keinen Fall eine Garantie der gegenwärtigen deutschen Ostgrenzen übernehmen dürfe. Lord Rothemanns „Sunday Dispatch“ meint, daß Europa nicht für immer in das Versailles geschaffene Schema hineingepreßt werden könne und daß früher oder später manche flagranzente Verletzung der Rente Europas beabsichtigt werden müßten. Der Korridor, der Deutschland in zwei Teile zerreiße, und die vollständig ungetreuten Grenzen Ungarns gehörten zu den Dingen, die in Ordnung gebracht werden müßten, wenn der europäische Friede auf eine dauerhafte Basis gestellt werden solle. „Sunday Express“ fordert sogar den Rücktritt Englands vom Vertrag von Locarno. Die europäische Situation werde gegenwärtig von dem französischen Wunsch, den Korridor unter allen Umständen zu halten, bestimmt. Das englische Volk aber werde nicht zugeben, daß ein Her und seine Flotte eingesetzt werden, um Polen den Besitz der Korridors zu erhalten. Und der „Observer“ meint, England und die Dominions würden sich niemals einer Unterdrückung des deutschen Anspruchs auf Revision der Ostgrenzen durch irgendeinen internationalen juristischen Troß angeschlossen können — auch dann nicht, wenn die neue französische Forderung in die Maske der Abrüstung gekleidet werde. Welche Gründe die Frage als die wichtigste der heutigen deutsch-französischen Konflikte die Gedanken aller Staatsmänner erseilen. Auch in anderen englischen Blättern ist in ungenüßlicher Schroffer Weise der französische Fehler vor, der zwar allgemein gehalten ist, sich naturgemäß aber in erster Linie auf die deutsch-polnischen Grenzen bezieht, abgelehnt worden. Die Frage ist nun, ob die Londoner englische Regierung, die bisher starke Neigung gezeigt hat, den französischen Garantiewünschen entgegenzukommen, vor der öffentlichen Meinung ihres Landes zurückweichen wird. Am liebsten schließt die Gegenwarts der englischen Presse gegen eine Garantie der deutsch-polnischen Grenzen durch England nicht aus, daß die englische Regierung auf die Reichsregierung in dem Sinne einwirken versucht, daß Deutschland von sich aus einen Bericht auf die entzerrnen Ostgebiete ausspricht.

Am „Evening Standard“ schilderte der Abgeordnete Croxley seine Eindrücke von einer Reise durch den Korridor sowie durch Danzig und Gdingen. Danzig sei durch die jeder natürlichen Gestaltung miderbelebende Schaffung des

Weichselkorridors eine herbe Stadt geworden, während Gdingen, nach vor wenigen Jahren ein Silberberg, dessen Seiten buchstäblich dem Lande abgerungen werden mußte, künstlich zum Leben erweckt wurde. Croxley faßt seine Eindrücke in die Worte zusammen, daß er über alles, was er gesehen habe, aufs tiefste deunrütig sei. „In Deutschland wächst eine neue Generation heran, die die Schrecken des letzten Krieges nicht kennt, noch aber gegenüber den ungerechten Bestimmungen des Friedensvertrages fast empfindlich ist, die sie für die Abhängigkeit Danzigs und Ostpreuzens nicht nur als politische Bedrückung, sondern als untragbare wirtschaftliche Ungerechtigkeit an. Sie hat dieses, was für sie spricht. Wenn das ihr zugefügte Unrecht nicht ungeschehen gemacht wird, wird sie früher oder später die Sache selbst in die Hand nehmen. Danzig und der polnische Korridor haben auf mich gewirkt wie ein Raum, in dem sich eine Bombe befindet, von der niemand weiß, wann sie explodieren wird.“ — In einer großen Versammlung in Manchester sprach der Abgeordnete Croxley über dasselbe Thema. Dort führte er unter anderem aus: Der Versailles Vertrag habe sich auf das niedrigste aller menschlichen Motive, nämlich die Rache, Lloyd George habe nicht das geringste Verständnis für Europa gehabt. Er, Croxley, könne nicht verstehen, wie ein großer Liberaler, der an die Selbstbestimmung der Nationen glaube, einen großen Teil Europas das Recht der freien Volksbestimmung habe verweigern können. Allein in den letzten Jahren habe es 93 Fälle von Grenzverletzungen gegeben. England habe die Pflicht, Frankreich darauf aufmerksam zu machen, daß die französische Politik Deutschland zu aggressivem Vorgehen zwinge.

Der ehemalige englische Premierminister und Mitverfasser des Versailles Diktats, Lloyd George, hielt auf seiner Vortragsreise durch England in Oxford eine Rede, die sich wieder, wie schon häufig in letzter Zeit mit dem Versailles Diktat, der Abweisung und der deutschen Gleichberechtigung befaßte. Neu in Lloyd Georges Ausführungen war, daß Lloyd George jetzt auch die Rückgabe des Korridors an Deutschland als wichtiges Moment der Friedensberuhigung bescheinigte. Die Frage des Korridors und die Danzigs dürfe nicht mehr aus den Diskussionen über Abrüstung und Sicherheit verschwinden.

Der Londoner „Daily Express“, der eine kräftige Sprache und eine große Mann von der Größe persönlicher Politik führt, fordert die Regierung auf, das Locarno-Büchlein zu kündigen. Er begrüßte dieses Verlangen damit, daß Deutschland sich jetzt darauf vorbereite, den polnischen Korridor mit Waffengewalt zurückzugewinnen, nachdem es durch Unterredungen nicht erreichen konnte. England dürfe sich nicht in diesen Krieg hineinziehen lassen. Dabei ist bemerkenswert, daß das Blatt Deutschlands Recht auf den Korridor ohne weiteres anerkennt, indem es schreibt: „Deutschland ist in zwei Teile zerstimmt durch den Vorkrieg, den es 1919 Polen überlassen mußte, um diesen Kanal einen Zeitrauf zur Hilfe zu geben.“ Der polnische Korridor verurteilt Deutschland genau so, wie Britannien verurteilt sein würde, wenn die Dänen einen Vorkriegsbesitz besäßen, der mitten durch England von Hull bis Liverpool reicht.“

Eine amerikanische Stimme.

Eine Amerikanerin, die sich schon verschiedentlich in den europäischen Offizien geäußert hat, und deren Ausführungen sowohl in Amerika wie in Genf eine gewisse Bedeutung zukommen. Frau R. S. C. R. O. hat im Auftrag des „National Committee on the Cause and Cure of War“ (Nationalkomitee zur Erforschung der Kriegursachen und zur Kriegsbekämpfung) eine Studienreise durch den Korridor unternommen. Sie schreibt: darüber, laut dem Stuttgarter „Deutschen Volksblatt“ vom 20. August 1932, wie folgt: „Der Korridor ist ein überaus verwickeltes Problem, dessen Regelung nach 12 Jahren polnischer Souveränität noch aussteht und wahrscheinlich erst erreicht wird, wenn Selbstbrücken und Selbstbeschränkungen fallen.“ (1) Was dahin führt der Korridor das einzig dahelnde Beispiel eines Generationen-Verkehrs, dessen Verbesserung eine dringende Notwendigkeit ist. Die Agitation wegen des Korridors läßt nicht nach, und die Waffensenden stützen sich auf zwei Punkte. In erster Linie wird geltend gemacht, daß der moderne Verkehr über die Bestimmungsstelle des Versailles Vertrags hinausgeht. Polen ist schon weitgegangen, als der Vertrag verlangt. Über solange nicht den jenseitigen deutschen Automobil- und Flugzeugverkehr sowie dem Fußgängerverkehr und den anderen Verbesserungsmaßnahmen die gleiche Freiheit gewährt wird, wie sie jetzt im Eisenbahnverkehr besteht (11), wird der Korridor eine untragliche Quaserei für Deutschland bleiben, und weil so viele Einzelpersonen davon betroffen werden, das ganze Volk fortwährend interessieren.

Neue Grenzzwischenfälle.

Über Schneidemühl wurden am 24. Oktober zwei polnische Militärflugzeuge gefleht, die bei dem Orte Ulschlowitz (Hetzkrone) über die Grenze geflogen waren. Die Flugzeuge die beiden Flugzeuge (Doppeldecker), die in beträchtlicher Höhe flogen, eine Scheife über der Stadt und dem Bahnhof gezogen hatten, verschanden sie in Richtung Schöndorf. Die polnischen Sportpiloten sind an den Flugzeugen einmündig festgehalten worden. Die Flugzeuge müßten für den Rückflug nach Polen nicht denselben Weg, auf dem sie über die Grenze nach Deutschland gekommen waren. Die mehr verfolgte die beiden Flugzeuge nach der Überfliegen des Gebietes ihre ursprünglichen Kurs weiter, bis sie in Richtung Schöndorf im Kreis Flator über die deutsch-polnische Grenze verschanden. — Am der Grenze in der Nähe von Hindenburg wurde am 29. Oktober ein Schmuggler polnischer Staatsangehörigkeit aus Paudorf in Ostoberschlesien auf deutschem Gebiet mehrere Meter von der Grenze entfernt tot aufgefunden. Der Schmuggler ist von polnischen Grenzbeamten durch einen Karabinerschuß nach der Auslage eines Cartuzens zu Boden getrieben worden. Von der Polizei ist eine Selbstjagd über 25 Meter mit auf deutsches Gebiet führt, festgehalten worden. Daraus ergibt sich, daß der polnische Grenzbeamte den Schmuggler nicht nur auf deutschem Gebiet erschossen hat, sondern daß er auch versucht hat, den Erschossenen auf polnisches Gebiet zu schleppen und daß er zu diesem Zwecke wiederholt deutsches Gebiet betreten hat, dabei aber aufeinander gehört worden ist.

Bestell den Ostdeutschen Heimatkalender 1933!

Ist das die Verständigung?

Graf Graoina ist den Polen immer unbequem gewesen. Kösting hielt ihnen lieber zu sein. Bei es nun, daß sie den neuen Rommiffat von dem er erwarteten und dringlichsten Auftrage, der unabhängigen Vereinigung der Singens- und Zollfragen, ablenken wollen, oder sei es, daß sie glauben, bei Kosting mit ihren Danzig feindlichen Plänen auf geringeren Widerstand als bei Graoina zu stoßen — seit einigen Wochen entfalten die Polen ebenfalls eine auffällige Aktivität in der Danziger Frage. Auf militärischem, wirtschaftlichem, nationalem und währungspolitischen Gebiete haben sie neue Verhehte gegen die freie Stadt unternommen. Kosting hat sich bei jedem Ansatze über die Auslasten einer fruhlichen Verhandlung zwischen Danzig und Polen recht optimistisch geäußert. Er hofft, die Verhandlung binnen kurzem herbeiführen zu können, und daß man, wenn er am 1. Dezember seinen Diktum wieder verlißt, von jener Tätigkeit als Hoher Rommiffat auf beiden Seiten sagen werde: „Rutz, aber gut.“ Es ist nicht recht ersichtlich, woher Selmer Kosting, dem als langjährigem Leiter der Danzig-Abteilung des Völkerbundes doch die Schmierigkeiten, die Polen einer Verhandlung zu erleiden pflegt, nicht unbekannt sind, eigentlich nimmt.

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat am 31. Oktober voranlat, in einer am Dr. Papke gerichteten Note erneut über die fortgesetzte Verhinderung des Abfahres Danziger Waren in Polen Beschwerde zu führen. In dieser Note heißt es u. a.: „Jammer neue Vorstellungen werden täglich bei dem Senat von Danziger Firmen erhoben, daß die Beschlagnahmungen Danziger Waren in Polen und die Abdrangungen der Danziger Waren vom polnischen Markt nicht nur nicht nachlassig gelassen werden, sondern sogar mit einer verschärft worden sind.“ Die Kontrollen in den Vahen der polnischen Gelbste werden so ruckichtslos ausgeführt, daß tatsächlich kein polnischer Kaufmann zugemutet werden kann, Danziger Waren irgendeiner Art zu beziehen. Die polnischen Grenzstellen sind inswischen dazu übergegangen, Danziger Waren nur dann über die Grenze zu lassen, wenn die Einfuhrgenehmigung eines polnischen Zollinspektors vorgelegt wird.“ Dies bedeutet nichts anderes, als daß für jeden Einfuhrfall ein Danziger Warenbesitzer eine Einfuhrgenehmigung nach polnischer Anschauung erforderlich ist und daß die Einfuhr von Danziger Waren von der willkürlichen Aufstellung irgendwelcher Bedingungen, die mit den bestehenden Verträgen im Widerspruch stehen, von polnischen Zollinspektoren abhängig ist. Faktisch heißt das, daß Polen in Danzig eine Einfuhrzeile eingerichtet hat und damit klar und deutlich zeigen, daß es sich nicht um einen Handelskrieg handelt, sondern um eine Einfuhrzeile, sondern um ein System bestimmter Art.“

Gerade an dem Tage, an dem Kosting in Danzig eintraf, marschierte eine polnische Patrouille von der Westerpforte, wo sie zur Bewachung eines der häufigen Munitionstransporte postiert war, bewaffnet durch die Danziger Straßen — obwohl vertraglich festgelegt ist, daß kein polnischer Soldat ohne Genehmigung des Senats im Gebiet der Freien Stadt mit Waffen auftreten darf. Dem provokatorischen Schauspiel wurde durch die Enttrocknung der Patrouille ein Ende gemacht.

Kosting hat die polnische Regierung wieder eine Note an Danzig gerichtet. Darin wird behauptet, die Bestimmung des Pariser Vertrages sei nicht erfüllt, derzufolge die Danziger Zollbeamten die polnische Sprache zu beherrschen haben und Danzig nicht das Recht habe, von den Durchreisenden die Kenntnis der deutschen Sprache zu fordern. Ansch zu dieser Note geben einige Differenzen, die bei der Zollabfertigung auftraten, sei es wohl eingemengen worden polnischen Kemsistellen durch einen Danziger Beamten entstanden. Eine andere Regierung als die polnische käme sich wohlfeillich laßerlich vor, wenn sie wegen eines so belanglosen Zwischenfalles den diplomatischen Apparat in Bewegung setzen werde.

„ach? evobemoe? od? or? polnisk? ob? kerkersmihner? eine Verordnung erlassen, derzufolge vom 1. Dezember d.3. an auf den Eisenbahnen der Freien Stadt Danzig die in polnischer Verwaltung stehenden ausführlich der Jloty als Verkehrs-polista zu gelten hat. Sowohl Post- als auch Sutterfahrungen, Fahrkarten und andere Zahlungen an die in polnischer Verwaltung befindlichen Institutionen sollen also nur noch in Jloty zu entrichten sein. Ist Polen zu dieser Maßnahme berechtigt? Der Völkerbunds-Kommissar, General Haking, hat diese Frage in einer Entscheidung vom 5. September 1921 verneint; es heißt in Jiffer 8 dieser Entscheidung: „Die bei der höheren polnischen Eisenbahnverwaltung benutzte Währung ist eine von dieser sehr zu unterscheiden Angelegenheit, nur in geheimer Beziehung zu den Einwohnern der Freien Stadt ist es notwendig, die Währung der Intressen der örtlichen Bevölkerung sicherzustellen.“ Wenn dann in Jiffer 9 der Entscheidung ausdrücklich festgehalten wird, daß es der polnischen Eisenbahnverwaltung nicht verboten sein soll, die polnische Währung anzuwenden oder polnisches Geld anzunehmen, wenn der Zahlende bzw. der Zahlungsempfänger hiermit einverstanden ist“, so geht aus dieser Formulierung ganz eindeutig

hervor, daß die polnische Eisenbahnverwaltung nicht das Recht hat, gegen den Willen Danzigs eine andere Währung als die polnische Währung in Anwendung zu bringen. Eine Zustimmung Danzigs zu der neuen Verugung der polnischen Eisenbahnverwaltung ist polnischerseits nicht eingeholt worden. Es entspricht also auch keineswegs dem wahren Sachverhalt, wenn die offizielle „Gazeta Polska“ behauptet, die polnische Regierung sei „durch keinerlei Bestimmung gezwungen“, Danzig die „Gefälligkeit“ zu gewähren, an den Eisenbahnkassen Danziger Geld anzunehmen. Daß es sich hier nicht etwa um eine „Gefälligkeit“, sondern um eine Verpflichtung Danzigs handelt, geht aus dem Nachlass des am 22. September 1923 verstorbenen Danzig und Polen abgeschlossenen Übereinkommens zur Danziger Wahrungstafelreform hervor, wo es in Art. 8 u. a. heißt: „... Insbesondere wird also der Danziger Gulden von allen der Republik Polen unterstellten Stellen im Gebiet der Freien Stadt Danzig in voller Höhe des Guldenwertes angenommen werden.“ Es handelt sich bei der polnischen Verordnung um einen Einbruch in die Danziger Wahrungshoheit.

Der „Dziennik Wygodski“ verbreitete am 22. Oktober die Meldung, daß der Schenklitz Wortschuss — Singens auf Danziger Gebiet zwischen Oliva und Joppot „mit einem Hugel von Revolverkugeln überschritten“ worden ist und daß, „wie festgestellt werden konnte“, eine Sturmabteilung von Hitler-„Banditen“ den Anschlag verübt habe. Diese Nachricht ist natürlich erlogen. Wenn sich tatsächlich irgendein Anschlag ereignet hätte, dann wäre wohl die den Jng begleitenden polnischen Eisenbahnbeamten die ersten gewesen, die ihrer vorgelegten Verbohe hieron Mitteilung gemacht hätten. Das ist aber bis heute noch nicht geschehen. Insofern ist die Behauptung des „Dziennik“, daß „keine „Machung“ die rhetorische Frage kürzt: „Wie lange noch wird der Völkerbund die Banditenuberfalle durch die Hitlerbanden auf dem Gebiet der Freien Stadt dulden?“

Der sechstliche Transitverkehr.

Die polnischen Bemühungen, die Elbischelotloakai zu größerer Anspruchnahme des Hafens Singens zu veranlassen, haben nunmehr dazu geführt, daß die Frachtzeile zwischen Singens und der sechstlichen Grenze so weit ermagigt wurden, daß sie unter dem Sägen des Elbischifffahrtverkehrs zwischen der Elbischelotloakai und Hamburg liegen. Ferner sind in Singens den Elbischen eine Reihe besonderer Verganklichkeiten zugestanden, es ist im Singener Hafen nun ein besonderes Frachtburo für die Elbischifffahrt eingerichtet worden, das seine Tätigkeit im Verkehrsraum in Prag, über besten Schaffung wird bereits berichtet, macht ebenfalls alle Anstrengungen, den Transitverkehr der Elbischelotloakai über Singens zu fördern. Im Hafen Singens wird die Elbischelotloakai nach Einrichtung des Freibassens ebenso wie in Hamburg ein eigenes Hafenbucken erhalten. Alle diese Maßnahmen haben in Danzig die sehr begrunnete Befurchtung wachgerufen, daß auch Danzig zu den Opfern der polnischen Singens-Politik erzieht werden soll, denn bisher hat die Elbischelotloakai tatsächlich in keinem Maße den Danziger Hafen in Anspruch genommen, der natürlich nicht derartige Lasten wie Singens bieten kann. Wie aus einer Statistik der „Danziger Vandereiszeitung“ hervorgeht, lag die sechstliche Einfuhr über Danzig von 44 874 Tonnen im Jahre 1926 über 277 419 Tonnen im Jahre 1928 auf 418 096 Tonnen im Jahre 1930 und ging 1931 auf 290 554 Tonnen zurück. Doch ist dieser Rückgang nur auf die verminderte Erträglichkeit aus Schweden zurückzuführen. Die Ausfuhr der Elbischelotloakai über Danzig betrug 1926 410 Tonnen, 1928 5122 Tonnen, 1930 19 288 Tonnen und 1931 47 375 Tonnen. Das bildet fast den Danziger Hafen immerhin einen ganz bedeutenden Ausguss für die Schidigung des Hafens durch Singens. Dieser Ausguss droht nun auch verlorenzugehen, da sechstliche Exportirten und die großen Wittkommer Eisenwerke, die in Vopland eigene große Ergruben bei Gallitsee besitzen, künftig Singens als Im- und Exporthafen benutzen wollen.

Die polnische Seezeile.

Durch eine Kosterordnung des Staatspräsidenten ist die Seezeile des polnischen Staates neu festgelegt worden. Während sonst eine Drei-Meilen-Zeile die Hoheitsgemaer von Staaten, welche an die See grenzen, zu begrenzen pflegt, wird sie von Polen sehr zur Minimalgrenze erklärt. Um diese Zone wird eine weitere Drei-Meilen-Zeile gelegt, die bei der polnischen Uferverteidigung dienen soll. Je daß sich der polnische Staat die Hoheitsrechte innerbald dieser Sechs-Meilen-Zeile an der Offse erkaufen. Die Wasserzeile des Danziger Wiek (Hafens Meerabzug bei Pugis) wird zum polnischen Binnenmeer gemagigt erklärt und für ausländische Schiffe geschlossen. Die neue Sechs-Meilen-Zeile wird um die Rulle des ganzen polnischen Jollgebietes gelegt und somit auch um das Gebiet der Freien Stadt Danzig. Diese Verordnung tritt am 11. November d.3. in Kraft.

Der Ostbund hilft Dir!

Wiltst Du ihm helfen? Dann wir Mitglied für ihn und Leser für sein „Ostland“. Dardurch fördert Du wirksam unsere gemeinsame Sache

Die Polenschulen in Ostpreußen.

Über den Stand der polnischen Minderheitschulen in Ermeland am 1. Juli 1932 gibt nachstehende Übersicht Auskunft:

Schulort	Landkreis	Eröffnung	Kinderzahl am 1. 7. 32	Name u. Staatsangehörigkeit des Lehrers
1. Dietrichswalde	Allenstein	10. 4. 29	14	Chadowski, Pole
2. Neu-Kaletka	"	10. 4. 29	27	Tuchowski, Preuße
3. Neu-Muttrienen	"	10. 4. 29	13	Goetze, Pole
4. Schönefeld	"	10. 4. 29	22	Seydowitz, Pole
5. Flaing	"	7. 1. 30	19	Graniccki, Pole
6. Wollitten	"	24. 2. 30	17	Bina, Pole
7. Kiechno	"	24. 4. 30	9	Nieboracz, Pole
8. Staibotten	"	11. 8. 30	11	Soffmann, Pole
9. Jommenborn	"	12. 8. 30	9	Latojinski, Pole
10. Wemitten	"	3. 10. 30	11	Siforra, Pole
11. Sternsee	Höfel	21. 9. 30	11	Chadowski, Pole
12. Gr.-Burden	Allenstein	18. 10. 30	16	Woltera, Pole
13. Gillau	"	8. 6. 31	9	Setna, Pole
14. Strasswalde	"	15. 6. 31	11	Grumadeci, Pole

Es gibt in dem genannten Bundesteil also 14 polnische Minderheitschulen mit 199 Schülern. Zur jetzt dieser Schulen haben mehr als 20 Schüler; keine einzige erreicht auch nur annähernd die Zahl 40, die in Polen für die Eröffnung und Unterhaltung einer deutschen Minderheitschule allgemeine Voraussetzung ist. Drei dieser „Schulen“ haben weniger als 10 Kinder; vier sind im Jahre 1929, acht im Jahre 1930 und zwei im Jahre 1931 gegründet worden. Im laufenden Jahre ist keine Neugründung erfolgt.

Im Regierungsbezirk Marienwerder gibt es 4 polnische Minderheitschulen, eine selbständige Schule, die in Hohen-

dorf, die im Dezember 1929 mit 4 (vier) Kindern eröffnet worden war, ist Ende März d. J. wieder aufgelöst worden.

Schulort	Eröffnung	Kinderzahl	Offnen 1932
1. Alimark	3. 6. 29	28	34
2. Bapitz	3. 6. 29	36	41
3. Bönigfelde	3. 6. 29	41	41
4. Döflin	17. 8. 29	35	35
5. Rikolainen	18. 3. 30	17	17
6. Dr. Damerau	10. 1. 30	9	9
7. Hgl. Wendorf	23. 6. 30	13	13
8. Baumark	26. 8. 30	14	14
9. Sahlken	14. 4. 31	9	9

Die neun polnischen Minderheitschulen des genannten Regierungsbezirks wurden Offten 1932 also von 200 Kindern besucht. Auch hier hat keine Schule die in Polen geforderte Mindestzahl von 40 Kindern erreicht. Je vier Schulen wurden in den Jahren 1929 und 1930, eine im Jahre 1931 eröffnet.

In ganz Ostpreußen hat es nur eine polnische Minderheitschule gegeben, und zwar in Pilsuttin, Kreis Ortschaft. Ihr Lehrer ist an Kolonienabwanderung, die Schule selbst an ihrer Invektivität gestorben: Sie wurde von einem Kinde beurlaubt.

Allgemein bezeichnend für das polnische Minderheitschulensystem ist es, daß die Minderheit unsfähig ist, die Lehrerstellen aus sich heraus zu besetzen, sondern sich geeignete Kräfte aus Polen heranzubringen muß. Von den 14 Polenslehrern in Ermeland z. B. befehlt nur ein einziger die preussische Staatsangehörigkeit; die übrigen dreizehn sind aus Polen importiert. Der Vorrat an Leuten, die durch Überzeugung, Proben und Vorkursen dazu heranbilden werden können, ihre Kinder in polnische Schulen zu schicken, ist offensichtlich im wesentlichen erschöpft. Die Zahl der Kinder ist in den meisten polnischen Schulen im Abnehmen begriffen. „Die Santa Margana einer „polnischen Minderheit“, die die ererbte Phantasie der Polenslandleute genarrt hat, zerfällt ins Wefenlose. Diese Leute haben sich mit ihrer Schulpolitik einen Dienst erwiesen, für den mir ihnen dankbar sein wollen: Sie haben sich selbst widerlegt; sie haben in dreizehnjähriger intensiver Arbeit bewiesen, daß das, was sie über das „Polentum“ in Ostdeutschland sich selbst ein- und der Welt vorgerebet haben, nichts anderes ist als ein ganz gewöhnlicher Schwindel“.

Die „inaktuelle“ Memelfrage.

Um Memel ist es seit dem Spruch des Hoager Gerichtes in Deutschland ziemlich ruhig geworden. Es sind keine neuen offenen Gewaltakte, wie sie sich im Frühjahr der ehemalige litauische Gouverneur Mierkus geleistet hatte, geschehen. Die deutsche Öffentlichkeit scheint aber nur dort zu reagieren, wo etwas Sensationelles geschieht. Weil jetzt der Gouverneur Gajdas ansehnlicher zu Werke geht als der vorherige Mierkus, weil auch die Kommer Regierung die Memelangelegenheit vorordentlich als früher und mehr hinter den Kulissen behandelt, scheint sich in Deutschland die Meinung verbreitet zu haben, daß dort oben im Nordosten alles wieder in Ordnung gekommen sei, seitdem nach den für das Memeldepartement erfolgreichen Wahlen vom 4. Mai das Direktorium Schreiber seines Amtes waldet. In Wirklichkeit verfolgt der neue Kurs, den Kommo eingeschlagen hat, das alte Ziel. Nur die Methode hat sich geändert. Kommo ist dabei, in aller Stille vollendete Tatsachen zu schaffen; es ist dabei, das Hoager Urteil auszumerten. In welchem Sinne das geschieht, kann man sich denken, wenn man sich an die Festrede erinnert, die der litauische Außenminister Sausimas seinerzeit anlässlich des Bekanntwerdens des Hoager Scheidungsgrundes hielt: Die Memelautonomie ist ein Zwischenstadium, das bestimmt, das nötige Aufgaben des Memellandes in den litauischen Staat zu erleichtern. So bemerken denn auch die neuen Maßnahmen der litauischen Regierung nichts anderes als die jetzt nottötige Umgestaltung und Unterbrechung des Memelgebietes, die Verwindung des deutschen Landes in eine litauische Provinz. Gegenüber dem Ausland wird dabei von „Ausgleich der memelländischen und litauischen Interessen“ und von der „Geordnetung“ des Memellandes und Mittellandes gesprochen. Es genügt, einige der geplanten oder schon in der Durchführung begriffenen Maßnahmen zu nennen, um sich eine Vorstellung von der Tragödie des Memellandes, die sich dort fast im Verborgenen abspielt, machen zu können: Da soll z. B. die memelländische Abteilung des Obertribunals nach Kommo verlegt werden, d. h. das Memelland soll sein eigenes höchstes Gericht, das ihm nach dem Memelstatut zusteht, verlieren, und dieses Gericht soll völlig in die Atmosphäre litauischer Rechtsprechung geraten. Soud in Soud damit geht die Arbeit, durch Errichtung von Lehrstühlen für memelländisches Recht an der litauischen Universität und die Verleihung dieser Befähigung mit Plänen (vorgesehen sind die höchsten Verfassungskollegien und Simmenter) einen memelländischen Juristenturnierkurs in rein litauischem Sinn heranzuzüchten. In gleicher Linie liegt die geplante Einrichtung eines sogenannten

„Rates für Memelangelegenheiten“ bei der Kommer Regierung; dieser „Rat“ würde eine dem memelländischen Direktorium vorgegebene Stellung darstellen, jama er ausdrücklich mit der „Auswertung des Hoager Urteils in der Memelfrage“ betraut werden, d. h. herauf sein soll, nach diesem Hoager Urteil Geseze von rein litauischer Prägung zu schmieden. Schließlich deutet eine wachsende Proportions in der litauischen Presse darauf hin, daß ein Generalkaufmann gegen die noch im Memelgebiet wirkenden reichsdeutschen Lehrer und Beamten bevorzogen. — Inaktuell ist also die Memelfrage durchaus nicht — so wenig wie jemals ein anderes Ostpreußenproblem inaktuell werden kann.

Der „Jult. Kurjer Gody“ (30. Oktober 1932) brachte eine Korrespondenz aus Kommo, in der behauptet wird, die Deutsche Gesandtschaft in Kommo sei der Sitz zahlreicher polenfeindlicher Machenschaften. So unterliege die Deutsche Gesandtschaft die „Tödlische Stellung“, das in Kommo erscheinende polenfeindliche Jagensblatt, Das Organ der deutschen Minderheit in Litauen „Deutsche Nachrichten“ werde von Beamten des deutschen Gesandten Morabot redigiert. Die Redaktion dieser Zeitung befände sich in der Deutschen Gesandtschaft. In letzter Zeit hätten die deutschen Nationalisten in Ostpreußen vorgeschrien, daß er die deutsche Minderheit in Litauen allmählich vernachlässige. Diese Angriffe hätten Morabot in Berlin gelockt, wo seine Vorgesetzten bis vor kurzer Zeit mit ihm zufrieden gewesen wären. Jetzt ließe sich, daß Morabot seinen Kommer Polzen verläßt. Man solle sich aber nicht der Fehlung hingeben, so heißt es in der Berichtstatter des „JRG“, daß der Wechsel auf dem Posten des deutschen Gesandten in Kommo die Zusammenarbeit der deutschen Vertretung mit den litauischen Patrioten in polenfeindlicher Richtung irgendeine beeinflussen würde.

Wachsende deutsche Mehrheit in Sultschin.

In der Stadt Sultschin fanden die Wahlen zur Stadterweiterung statt. Es kandidierten 9 litauische und 5 deutsche Parteien (im Jahre 1928 8 litauische und 3 deutsche Parteien). Die litauischen Parteien erhielten 1178 Stimmen und 16 Mandate (im Jahre 1928: 1089 Stimmen und 13 Mandate). Die deutschen Parteien erhielten 1284 Stimmen und 22 Mandate (1928 und 17). Insgesamt wurden 2102 Stimmen gegen 2473 im Jahre 1928 abgegeben.

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der *Wochenschrift „Ostland“*

Herausgegeben von Emanuel Giesel und Dr. Franz Lütke
Verlag: *Wochenschrift Ostland* E. V., Berlin W. 30.

Nr. 10

Berlin, den 4. November

1932

Wie Christburg 1772 wieder deutsch wurde.

Friedrich der Große hatte ein Verleibungsprivilegium — Berlin 1772, September 13 datiert — erlassen, welches auch die Huldigung am 27. September in Marienburg befohl. Schon am 14. September erschien eine preussische Kommission in Christburg und übergab dem verlammeten Rat und Gericht auf dem Rathsausschuss dieses Patents. Sie ließ den preussischen Adler an den beiden Stadttoren anbringen, ferner das Patent an der evangelischen und katholischen Kirche, am Rathsausschuss, am Marienburger und Nieseburger Tor, an den drei südlichen Krügen und am Reformatenkollegium aushängen.

Am 17. April geschah dasselbe auf dem Schloß vor dem Grodzenen Alexander v. Wubicki; der preussische Adler wurde im Grodshofe angehängen und das Grodshaus mit Befehl belegt. Das Grodshaus war vollständig für die Zivil- und Kriminalangelegenheiten der Wülbigen und galt für den Umfang der ganzen Weismodhoffer Marienburg. Es sollte in der Regel in jedem Monat einmal unter dem Vorherrsche des Weimodden togen, doch war in den letzten 17 Jahren vor der Übergabe keine ordentliche Gerichtssitzung in Christburg gehalten worden. — Am gleichen Tage noch begab sich die Kommission nach Rastow (heute Rastburg) und verlor dort in Gegenwart des Administrators von Caminski in gleicher Weise. — Alle diese Behörden erhielten den Befehl, das Patent ihren Einflüssen bekanntzugeben und sich aller weiteren Art der Gerichtsbarkeit zu enthalten.

Am folgenden Tage fand in Marienburg die Huldigung statt, und zwar von den königlichen Kommissaren Generalleutnant von Stutterheim und Etatsminister von Tschöbe. Friedrich der Große selbst war dazu nicht erschienen. Aus Christburg waren zur Huldigung erschienen die beiden Bürgermeister Nathanael Knie und Michael Fromme sowie der Stadtschreiber Gottfried Giesel. Auch waren durch namentlich in der Subjugation durch die Besetzten Personen vertreten das Franziskanerkloster und die Jesuiten der Dekanats Christburg, während unter den „göttlichen evangelischen Personen“ der Pfarrer Möller aus Christburg genannt ist.

Wie sah es nun bei der preussischen Verleibungsprivilegium in Christburg aus? Die einst so blühende Stadt, die zur Urbenszeit einen ausgedehnten Handel betrieb und als Metropole von Domänen güt, war unter der Herrschaft des weissen Adlers allmählich in Verfall gekommen, wozu außer den Zeitverhältnissen die polnische Mißwirtschaft und mehrere große Stadtrände beitrugen. Beim letzten großen Brande im Jahre 1730 waren mehr als 250 Häuser in Ruud der Flamme anheim gefallen. Die Mißstände hatten sich seit Beginn des 16. Jahrhunderts in der Christburger Stadterhaltung eingestellt, so daß die polnische Regierung 1717 und 1768 einschreiten mußte und Kommissionen entsandte, die nach dem Rechten sehen sollten. Es hatten sich unwürdige Elemente in die Stadterhaltung eingeschlichen, die nach Gutdünken schalteten und wollten und sich einen gewissen Reben gingen.

Die Preussische Kommission fand die Stadt in einem elenden Zustand. Nicht weniger als 26 Baustellen lagen wüst. Eine große Spirie war nicht vorhanden. Die Schulden der Stadt war groß, 1000 Coler waren auf die Kämmereigüter hypothekarisch eingetragten. Die Stadtkasse müss einen Defizit von 26 fl. 25 gr. auf — Bei der Übernahme hätte Christburg a nur 1285 Einwohner. (!) Croh langer Polenherrschaft hatte sich Christburg seinen ursprünglichen, reindeutschen Charakter demahrt, das besaßen seine Bürgerlichen, die zu neun Zehnteln deutsche Namen aufwiesen.

Welcher Tiefstand Christburg auf wirtschaftlichem Gebiet erreicht hatte, geht deutlich aus den amtlichen Berichten hervor, die der König bald nach der Verleibung von den neu-erworbenen Städten einforderte. Auf die Frage: „Worin besteht die Hauptnahrung der Bürger in der Stadt?“ berichtete die Stadt Christburg: „Auf diese Frage muß mit einer Erklärung geantwortet werden. Bis etwa 1718 waren keine Handwerker und Handlanger in der Stadt und den obigen Bürgern, weshalb sich die holländische Handwerker und Krämer von ihrem Metier out näherten. Nachdem aber die holländischen Vöeser mit allen Arten der Handwerker, sogar mit Bäcker und Judenfischler angezogen sind, auch die Nonneninnen in den Dörfern mit Gewürz und andern Sachen handeln, ist die Wohnung gänzlich verkommen. Ebenso ist es mit den holländischen Bierbrauern und Bräuntweinbräunern besandt. Bis zu dem obigen Jahre haben sämtliche holländischen Krüge vermögen den expresse

Reichsgeluten aus der Stadt das Bier nehmen müssen; nachher aber, da der Weimod und Christburgische Starost hiesige Staroststellen bezieht (verpachtet) und von dem Starosten, der die Krüge selbst mit Bier verlegt, mehr Reueus gemacht, die lukrablere Starosten bis anhero auch also getan und Bier brauen lassen, zugleich die vorstädtliche Einflüsse, welche vordem mit einem gewissen Quantum der Stadt zu denen oberibus zu Hilfe gekommen, auch sogar den vorstädtlichen Krug selbst zu dem holländischen Amte gegeben, daß die Bürger ihr Bier selbst verkonsumieren, ist gar keine Krugung und ureichend Substistenz vorhanden.“

Auch den Christburger Ackerbürgerling es kümmerte; in dem genannten Bericht heißt es darüber: „Welcher Bürger 2 ganz Erben besitzt, kann einermogen auch Pferde haben, deren aber sehr wenige sind, die können bei guter Sparamkeit ihr Auskommen gewinnen, auch in guten Jahren bei 10 Scheffel verkaufen. Denseligen aber, die 1/2 bis 1/3 Erbe, deren die meisten sind und entzeder wegen Mangel des Futters schlechte Pferde haben oder gar keine halten können, sondern mit fremden Deuten auf die Hälfte sein, folgeln ihren Saatsacker nicht wozen zu bringen haben, bauen wenig und langst solches noch lange nicht zu ihrer Substistenz dahero sie auch kein Gefinde halten können.“

Wald nach der Westergreifung rege sich in Westpreußen gemaltig neues Leben. Es wurde alles „auf preussischen Fuß“ gesetzt und die Einrichtung der erforderlichen neuen Behörden in die Wege geleitet. Der reiche holländische Starostheißt sowie die Güter der hohen katholischen Geistlichkeit, der Stifte und Klöster wurden unter Entschädigung ihrer Inhaber eingezogen. Aus ihnen wurden Ämter gebildet, die bald in Generalpacht ausgaben wurden. Die Generalpächter, schließlich „Königliche Beamte“ genannt, erhielten das Verwaltung- und Polizeiwesen in den Amtsdörfern übertragen. So wurde 1773 auch ein Domänenamt Christburg mit dem Sitz in Rastow gebildet, das 17 Dörfer, Wörwerke und Mühlen umfaßte und eine etatsmäßige Einnahme von 7091 Colern hatte. — Als Steuer wurde für die Städte die Akzise eingeführt, die darin bestand, daß man geringe Abgaben auf viele Waren legte. Erhoben wurde sie hauptsächlich an den Stadttoren. In Christburg erfüllten dieselben, nämlich das Marienburger und Nieseburger Tor, ein in kriegerischer Zeit Verteidigungsmerke, nun den friedlichen Dienst als Akziseverhöre.

Auch für den wirtschaftlichen Aufbau des Landes wurde bald Durchgreifendes getan. Um den Mangel an bäuerlicher Bevölkerung und an Handwerkern zu beheben, war der König darauf bedacht, Anzieher in das neuerrworbene Land zu ziehen. In Christburg wurden auf Kosten des Königs in den Jahren 1775 bis 1784 acht Familien angezogen: Gliedhändler Winkler aus Thorn, Herrschel Söhner aus Völsberg, Schuhmacher Statmann aus Polen, Buchstabenkettler Sost aus Marienburg, Schuhmacher Beck aus Mecklenburg sowie drei Monnetmeiler: Schmidt aus Wesseln, Moias aus Sohlen und Marner aus Mecklenburg. Zur Errichtung einer Justizfabrik und einer Pohlmühle bestimmte der König 5000 Thlr. 1567 Coler. Im Jahre 1792 wurde eine Eskadron des Dragoner-Regiments v. Werthe mit Christburg verlegt und ein Woihschuss, eine Montierungskammer sowie auch ein Wohnhaus für den Major v. Sainski auf Stotkoosten erbaut.

Die Bevölkerung Westpreußens, Protestanten wie auch Katholiken, begreute die neue Herrschaft mit großer Freude. In seiner Gedächtnis der evangelischen Kirchengemeinde zu Christburg schreibt Pfarrer Hoffstein: „Für die Evangelischen brach nun eine neue Zeit an, in der sie nicht mehr das Opfer hobigerer polnischer Beamten sein sollten. Die Christburger evangelische Gemeinde durfte nun in Frieden ihres Glaubens leben und sich ohne Sorge in ihrem Gotteshaus versammeln. Als ihr Kirchenin im Jahre 1789 zusammenbrach, brauchte die Gemeinde nicht, wie nach dem großen Brande im Jahre 1730, vom katholischen Bischof die Erlaubnis zum Wiederaufbau mit Jöhernen Opfern zu erkaufen, nun hatte sie sogar eine Obkigkeit, die auch ein Herz behag für die kirchliche Art ihrer evangelischen Untertanen. Nun durfte man eine wirkliche Kirche aus Stein, nicht nur ein hölzernes Dethaus bauen, eine Kirche mit Turm, Glocke und Orgel. 1792 wurde die neue Kirche eingeweiht, zu deren Baukosten von rund 10 000 Colern die Gemeinde eine Staatsbeihilfe von 4000 Colern erhalten hatte.“

Dank all dieser Fürsorge des preussischen Königs blühte Christburg allmählich wieder auf. Drei Jahrzehnte nach der Verleibung hatte sich die Einwohnerzahl nahezu verdoppelt, denn im Jahre 1804 wurden in Christburg 2404 Einwohner und 233 Wohngebäude gezählt. (Wochenschrift-Setzung.)

Danzig und der deutsche Westen.

Von Ludwig Wite.

Keine Stadt des Ostens hat dem Westen solch starke und bis in die Gegenwart fortwährende Anregung gegeben wie Danzig, wobei es denn auch kommt, daß die „Freie Stadt“ ein lebendiger Begriff ist, denn ihr ausenländisches Wesen nicht wenig beiträgt. Sie liegt in der ehemals so verachteten niederdeutschen Ebene, welche die alten Reisenerne behaglicher Bürgerleser, „kourioser Kavaliere“ oder sentimentaler Berufsschriftsteller oftmals „gestiltes“ nennen. Sie sagen damit auf ihre Art schon das Rechte, da diese Danzschacht mit ihrer regellosen Unordentlichkeit, ihrer strömenden Vichflöße, ihrer „horizontalen Erhabenheit“, von der Goethe sprach, ihr unmittelbarer als jede andere an das Herz, das Gefühl wendet. Ein Danziger, der seinerzeit die große Sphäre des Volkstums, hat das als erster in seinen „Nachrichten vom Niederlande“ (1790) betont, lange bevor Calvar David Friedrich Lange und der Hamburger Valentin Rauts die Ebene malerisch zu erschaffen suchten. Ihren Einfluß bezeugt mir noch heute bei den Danzigern Johann Carl Schulz, M. C. Gregorius, dem Schirmer-Schüler Albert Justanowski, ja auch bei Hellingrath und dem aus Berlin übergekommenen Pflahe zu spüren, wie abnen die Verhältnisse der Vergangenheit (das grade Gegenteil zu dem Röhler De) und der mittelalterlichen Conkretionen in der Kunst, auch noch in Mariens in die Höhe getriebenen niederdeutschen Stadtbauzeichnungen und den eigentümlichen Vorlieben in dem 1402 begonnenen Wundernetz von St. Marien, an dem ein Geschlecht noch ganz erhabener Bürger ein volles Jahrhundert baute.

Auch den in Weimar lebenden Danziger Graphiker Professor Felix Mesek bemegt dieses Problem und hat ihn, wie er mir einmal schreibt, „eine unstillbare Sehnsucht nach dem Westen, die leicht auszuweichen wäre als Sehnsucht nach dem Mutterlande der Großväter oder auch nach dem geliebten Kulturzentrum“ fortgetrieben, so lobt er sich doch nach der Heimatsfahrt, „um teilzunehmen an den allgemeinen Sorgen und Ängsten“. Der Ostvertrieb leidet stark unter seiner Polarisität, er bleibt, wie „Brennende Ähren“ es einmal prägte, „energieföher Mensch“ mit allen Spannungen vielstättiger Miflung.

Danzig selbst verdankt als rechte „Freie Stadt“ alles Wesentliche sich selbst. Erheblich sind die niederdeutschen Einwanderungen, während Süddeutschland fast ganz fehlt. Doch heute sind solchige Namen aus Onasabrück, Münster, Lübeck, Hamburg feststehende Begriffe mittelalterlicher Bürgerkraft ist immer bedeutende Altromen Johann Heuelius, von dem seine Freunde rühmten: „Den Wissenschaften lag er ob, als ob er nichts weiter zu tun hätte, und den höchsten Ämtern und seinen Freunden widmete er sich so, als wenn er von Wissenschaften gar nichts verstünde.“

Die Kultur der alten Kaufmannszentrale ist vorwiegend praktisch-geliebt bestimmt. So in der Gottschewia, Luise Adelgunde Viktoria Rulmus, die Maria Theresia, die gelehrteste Frau Deutschlands“ nannte, so in Jahrenheit, dem Erfinder der deutschen Ethernometerkausa und des Aräometers, so in dem edlen Johannes Falk, der sich in Weimar der verarmtollten Kinder annahm und den noch fröhlich gebliebenen Lutherhof gründete. Während diese die wertigste Liebe zur Vaterstadt, wie bei Heuelius, dem Art

Heinrich Abegg u. a. Freie und Reichshäute sind seit jeher nicht nur Stätten erzieherischer geistlicher Bedeutung, sondern ausnahmslos auch Orte von literarischer Pracht und neuem Anfang 1780 umgebenen aus Frankfurt schreibt: „Es ist allers Problem, was man von den Reichshäuten macht“, so traf er eine langsam veraltete, müde gedundene Stadt an, ein Schicksal, dem auch Danzig nicht entging.

Wesentliches schenkte es der Bühne in Paroltha Ackermann und ihrem Stiefbruder Friedrich Ludwig Schöder, der Shakespearer auf den Brettern heimlich mochte, in sein Kollege Johann Christian Brandes hat in seiner Lebensgeschichte die ungewöhnliche Theaterfreude Danzigs hervor, gelang es seinem „Prinzipal, dem jüngeren Schuch, doch, in 15 Wochen hier 8000 Tpl. einzunehmen. Es ist die reiche Danziger Zeit, Daniel Chodowiecki's, der in seiner Schulzeit, seinem Spiel und seiner Zuverlässigkeit ein Bruder des Wandbühner Boten oder von Johann Heinrich Voh sein konnte, wie er vorzugsweise nord- und nordwestdeutsche Meister illustrierte. Seine künstlerische Linie geht mehr noch als in Richter und Mengel in dem Hamburger Spekter weiter, während sein Werk ganz unbeeinflusst von heimischen Künstlern, wie Daniel Schütz, Andreas Stich und dem von Königsberg pagamentierten Anton Müller bleibt, dessen „Jüngles Gericht“ im Artzeits einträglich vor der Lippskeit einer großen, mehrbedeutenden Handlungsfahrt warnt.

Johanna, Abel und Arthur Schopenhauer verbunden Danzig mit der Weimarer Klassik, Republikanern in klein-staatlicher Monarchie. Des Philosophen Bedeutung für das Band der „Kogge“, die Ende September in Danzig ihre diesjährige Laugung abbildt, spiegelt sich vor allem in Christian Dietrich Grabbe, dessen „Gothland“ ganze Stücke aus der „Welt als Wille und Vorstellung“ in Verse überträgt, bei Wilhelm Raabe, der sich erst nach dem „Schwunderrang“ von ihm zu lösen beginnt, bei Wilhelm Busch, der ganz in seinem heroischen Selbstmitleid ruht, an Gabe's, des „Rembrandtdeutschen“, Buchstilt geht auf Rieschles Abhandlung „Schopenhauer als Erzieher“ zurück.

Eichendorff half das Symbol des Ostens für den Westen, die Marienburg retten, an deren Pracht sich der Geist des früh vollendeten Baumeisters Gilly entzündete, Robert Reinick, Johannes Trojan, Max Habbe wurden im Westen zuerst bekannt. Richard Dehmel besuchte das Städtische Gemmalium, Theodor P. Vandamm bekannt, daß er die Irenge und herbe Schammet liebt, besonders in „Weißdeutschland“ sehr angeblenden Glas- und Wandmalerei seiner Vaterstadt verdankt, und als ich ihn nach der Fertigkeitung seines großen Altarmerkes „Der Bremer“ davon darauf aufmerksam mache, daß in seiner „Verführung“ Memlings „Jüngles Gericht“ in St. Marien lese mitklinge, meint er: „Unbenutzt vielsticht. Aber man kommt von Danzig niemals los.“

Gibt es ein höheres Dekanentnis? Die meisten, die Danzig Erb machten, wurden im Westen groß, keiner verag, was ihn die Heimat schenkte. Ausgenommen noch nur Arthur Schopenhauer. Aber det war auf weiten Reisen groß geworden und in Westen pineingemacht, wo die Besichtigungen aufzuden, die wir nötig haben, um zu leben. Heute genöh mehr denn je! dp.

Schlesiens älteste Papiermühle.

In Reinerz, dem bekannten Dabodort inmitten der Grafschaft Glatz, steht Schlesiens älteste Mühle, deren Bauten noch ziemlich unverändert erhalten sind. Sie ist jetzt in Gefahr, abgebrochen zu werden, wenn sich nicht die Stadt oder ein Jamborband als Käufer findet, der den Bau in seiner historischen Form erhält. Der Gedanke ist aufgetaucht, hier in diesen altbewährigen Mauern ein Museum des Glatzacher Hausgewerbes zu schaffen. Dieses Erinnerungssücke an die einst blühende Analtäre der Holzhandlung, Weberei, Papiermacher usw. zu erhalten. Der Plan fertigte bis heute am Mangel an Geldmitteln. Es ist aber nötig, daß alle Freunde des Handwerks und der Heimatkenntnis ihre Aufmerksamkeit diesem Objekt schenken, damit ein Weg der Erhaltung gefunden werde. Eine der schönsten und eigenartigsten Bauendenkmale vergangener Zeit ist in Gefahr!

Die deutschen Rückwanderer, die im 12. Jahrhundert die Grafschaft besiedelten, brachten die Kunst des Mühlenbaues aus ihrer mitteldeutschen Heimat mit. Bereits am Anfang des 13. Jahrhunderts werden einige Wassermühlen urkundlich erwähnt, darunter auch die Reinerzer. Im 14. Jahrhundert mag die Fabrikation des Papiere eingeführt worden sein, vielleicht ist auch unser Bau die erste der schlesischen Papiermühlen. Im nächsten Jahrhundert waren ihre Erzeugnisse bereits weit berühmt. Sie allein diente die Papiere für Staatsurkunden zu bestehen. Als „Papiermühle des Heiligen Reiches“ war dieses Reiches Vorkurs in allen Ehren verankert. Der eigenartigen schlesischen Zusammenfassung des Reinerzer Wollens schreibt man die Fähigkeit zu, das Papier ohne Milbenfraß zu liefern. Auch heute noch sind jene Urkunden auf Reinerzer Papier recht gut

erhalten. Die Sammler schätzen vor allem die eigenartigen und künstlerisch wertvollen Wasserzeichen. Kaiser Rudolf III. erzte die Verdienste der Müllerfamilie Kretschmer dadurch, daß er sie in den ersten Bestand erhob. Länger als 200 Jahre blieb die Mühle in dieser Hand. Dann ging sie in die Hände der Familie Wiehr über, die auch heute noch in der Mühle wohnt und das Handwerk der Väter betreibt. Friedrich der Große hat nach der Eroberung Schlesiens die Mühle mehrfach besucht und den Veltzer zum „Hospapiermacher“ ernannt.

Die Reinerzer Mühle ist aber nicht nur ein alter Ort, sondern auch ein sehr schöner Bau. Ihre Sockelmauern dürften noch aus der Zeit der Gründung stammen, dagegen sind die oberen Geschosse, besonders die hüßig geformten Nischen erste Kinder der Renaissancekunst. Reizvoll ist das kleine ostdeutsche Vorbau, das als vierlappiger Pavillon einen Brückenbogen bildet. Eine hölzerne gedeckte Kuppel schließt das Baumwerk ab. Mächtig thront ein mächtiges Dach über dem Baumwerk, breit vorgelagerte Gesimse geben dem Umriß eine wichtige, bestimmte Linie. Die Giebel sind verblettert und zeigen vierlich profilierte Balken und kräftige Gesimse. Die Dampfgauppen weisen auf die Bedeutung des Bodens als Trockenplatz hin. Ein kunstreich ausgeführter Schmuck ist nicht gefahrt, reizvolle Ornamenteieren die Fenster, und auch im Innern ist die beschauliche Kunst vergangener Jahrhunderte zu spüren. Die wertvollen Sammlungen der Väter haben sich über reichliche Vorkommen im Mittel und dem Zentrum der Wohnkultur aus den letzten drei Jahrhunderten. Deutsche und schlesische Art spricht aus diesem Bau, das ehrliche Mühlenhandwerk besitzt hier einen Reizgenie seiner höchstfertigen Kraft.

Die Trockenlegung des Frischen Haffs.

An letzter Zeit ist häufig über die Trockenlegung des Frischen Haffs nicht nur in ostpreussischen, sondern auch in Berliner Blättern geschrieben worden. Auch die Reichsregierung hat zu dieser Frage bereits Stellung genommen, und zwar in dem Sinne, daß eine Trockenlegung des gelamten Haffs nicht in Betracht kommen könne, daß aber Untersuchungen über Trockenlegen für bestimmte Hoffstellen stattfinden sollen. Am eingehendsten hat sich dieserhalb die „Elbinger Zeitung“ mit dieser Frage befaßt. Wir geben im folgenden einige ihrer Ausführungen wieder:

Das Frische Haff hat heute eine Fläche von 860 qkm oder 86 000 ha, während die genutzte Fläche der ganzen Provinz Ostpreußen nicht ganz 4 Mill. ha ausmacht. Vor etwa 500 Jahren war das Haff noch weit über 1000 qkm groß. Damals reichte das Frische Haff bis vor die Gote von Danzig. Als der Ritterorden ins Land kam, grüdete das ganze Gebiet des heutigen Weichseldeltaes zum Frischen Haff. In jener Zeit war dort noch eine offene Wasserfläche vorhanden, aus der nur einzelne Inseln und größere Süden, zum Beispiel Boden mit Wasserpfannen hervorragen. Schon im 13. Jahrhundert begann der Ritterorden mit den Trockenlegungsarbeiten in diesem westlichen Hoffteil; einzelne Stücke davon, die am meisten durch die Sandmäulen, die Weichsel und Rogat mit sich führten, verlandet waren, nahm er in Arbeit. Durch Viehweidenhöfen, die von den Siedlern jener Gegend gebildet wurden, hat man dann ein Stück nach dem anderen dem Hoffboden entzogen, das After des Haffs ging allmählich nach Osten zurück, bis es die heutige Stelle erreichte. Auf die Weichsel im 17. und 18. Jahrhundert wurde die Weichsel allmählich von Westen nach Osten um 50 bis 60 km vorgezungen. Dieses Vordringen ist immer nur mit Hilfe menschlicher Tätigkeit möglich gewesen, weil sonst an Stelle des heutigen Kulturbodens eine Sumpflandschaft, ein Hochmoor verblieben wäre. Die Trockenlegung erfolgte in der Weise, daß man einzelne Gebiete mit einem Deich umschloß, der diese Gebiete vor der fließenden Überschwemmung schützte. Durch kleine Entwässerungskanäle mit dem Land dann ein wenig ausgetrocknet, und aus den Gräben, die an einzelnen Stellen zusammenflossen, das Wasser durch Schöpfwerke herausgehoben, wodurch langsam nutzbarer Kulturboden entfiel.

Solange die Weichsel mit mehreren Mündungsarmen den Weg nicht nur noch Danzig zur See, sondern auch durch die Rogat und durch die Elbinger Weichsel zum Haff fand, ist das Vordringen des Landes nach Osten sehr schnell erfolgt. Man hat für längere Zeiträume berechnet, daß das Land an der Haffküste jährlich etwa 30 bis 50 ha vorgezungen ist. Die Ausdehnungen sind nicht gleichmäßig gewesen. Zwischen den Jahren 1714 bis 1838 um reichlich 4 km ins Haff vorgezungen. Rastlich entstand nicht jährlich so viel Kulturland, sondern immer erst nach einer gewissen Anzahl von Jahren lohnte es sich, das neue Land festzusetzen. Dieses Vordringen des Landes dauert auch heute noch an, wenn es auch bedeutend geringeren Umfang hat. Seitdem nämlich die Weichsel reguliert und Elbinger Weichsel und Rogat angehöhlen sind, können die Schwenkmäulen um der Weichsel sich nicht mehr an die Hoffküste niederlagern, das Verlanden geschieht also nur durch langsame Zusammenfließen einzelner Sandmäulen und durch die Wiederflüsse der Jahr für Jahr entsetzenden und verfallenden Vegetation. Die Verandbildung des Weichseldelta ist demnach jetzt zu einem gewissen Stillstand gekommen. Trotzdem kann ein genauer Beobachter auch jetzt merken, wie sich der Pflanzenwuchs im westlichen Teil des Haffs von Jahr zu Jahr tiefer getalmt, die Verlandung also im Schenkegment immer noch fortschreitet.

Die häufigen Trockenlegungsarbeiten sind während des Krieges ausgeführt worden, und Teil werden sie jetzt vom Freistaat Danzig vorgenommen. Von deutscher Seite war die letzte Arbeit dieser Art die Trockenlegung des sogenannten Westwinkels zwischen der Rogatmündung und dem Elbingerfluß. Die Rogat, von der das westliche Ufer zum Freistaat Danzig und das östliche zum Reich gehört, ist erst im Jahre 1916 abgeschlossen worden, hatte also bis dahin eine besonders starke Verandbildung vor ihrer Mündung. Die westlichen Teile dieser Verandbildung sind nun von Danzig und die östlichen Teile von Preussen trockengelegt worden. Die letzte große Trockenlegung umfaßte insgesamt 4000 ha. Der größte Teil davon ist heute bereits arables Land, an einem Teil wird von Seiten des Freistaats Danzig kräftig gearbeitet.

An ähnlicher Weise sind jetzt offenbar Trockenlegungsarbeiten grundüblich vorgesehen, wobei es sich um sehr ansehnliche Stücken handeln kann. Zunächst wird man dabei, nachdem jetzt der größte Teil der Rogatanfwehmungen trockengelegt ist, an den Ostmäulen des Elbingerflusses, der sich zwischen dessen Mündung und der Weichsel bis abwärts hinzieht, zu tun haben. Dieser Ostteil des Elbingerflusses ist ebenfalls mit Teil schon verlandet; er ist durchweg so stark zugewachsen, daß nur noch wenige schwache Scherren für die Schiffahrt hindurchführen, und der Nutzen für die Silberrei gering ist. Weiter kommen für die Vögelungsmittel und Trockenlegung andere Teile der östlichen Hoffküste in Frage, z. B. Veränderungen an der Mündung des Bahnau-Süßes, Veränderungen vor der Bahnjänge Mündung usw. Zu einer Trockenlegung reif wird im absehbarer Zeit wohl auch ein Westwinkel bei Königs-

berg worden, nämlich der Spidung genannte Hoffteil südlich der Pregelmündung, wo sich neuerdings der Eisengleisort entwickelt hat. Auf dort ist vorläufig mit Teil schon Viehwiesen, das jährlich überflutet wird, vorhanden, um Teil handelt es sich um eine ganz jugendliche Wasserfläche. Weitere Trockenlegungen sind möglich am Westufer des Haffs, unmittelbar vor der Pregelmündung, dann am Westufer des Haffs auf dem östlichen Ufer. Am der Frischen Weichsel sind einzelne Strecken schon stark verlandet, an anderen Stellen sind Veränderungen von Baggerarbeiten zwischen Kahlberg, Voglers und Karmeln vorgenommen worden.

An anderer Stelle der „Elbinger Zeitung“ schreibt der Prof. Dr. Reithfeld über den wirtschaftlichen Nutzen und die landwirtschaftlichen Eigenarten des Frischen Haffs:

„Das Frische Haff ist vor der Entstehung der Weichsel stets ein Teil der Ostsee gewesen. Nach erfolgter Abtrennung durch die Weichsel wurde das Haff immer flacher, weil die Weichsel-Rogat, die Flüsse der Elbinger Höhe und des Oberlandes ihre Sinklöcher hier abgaben und noch heute abgeben. Diese Sinklöcher bestehen nicht nur aus Schlick, sondern auch aus Sand. Und es sind auf dem Haff als erst noch zahlreiche Weichselarmen ausgefallen, um seine Beschaffenheit festzustellen. Klimatisch wird das trockengelegte Haff sehr benachteiligt sein. Denn das tiefe, flache Gebiet wird schulis des rauhen Nord- und Ostwinden ausgelegt sein und daher die spätesten Frühlingsfröste sowie die zeitigen Herbstfröste Ostpreußen aufweisen. Im Sommer dagegen wird glühende Sonnenhitze das schattelose Land ausdornen, wie es auch bei andern kultivierten Sumpfländern, z. B. dem Kremmer Ruch und dem Weichsel der Mark Brandenburg der Fall ist. Ob unter diesen Umständen der gefahrlöse Jahresertrag von mindestens drei Millionen Zentner Roggen erzielt werden kann, erscheint mir sehr zweifelhaft.“

Außerdem ist noch das heutige Frische Haff keine öde Fläche ohne Ertrag, sondern sie wird doch volkswirtschaftlich genutzt durch Silberrei und Jagd auf Wasserfingel. Dieser Ertrag wird erst zu gering gemeldet, und dabei ist doch das Frische Haff das ertragsreichste Gewässer des Ostens! Das liegt daran, daß es eine flache, gut durchwärmte Wasserfläche darstellt, die durch das Ein- und Ausfließen aus Willauer See auf reiche Wassererneuerung und Durchlüftung erhält. Die dem flachen, fließenden Ufergebirge bietet es vortreffliche Viehpässe, wo die Silberrei schnell heranwächst. Und der Boden des Haffs beherbergt seltene Kleintiere, die eine reiche und gute Jagdparade abgeben, z. B. kleine Krotztiere, wie Mäusekrebse, Wasserfische und glashelle Mägenkrebse, dazu zahlreiche Wurmarten, vom kleinen Köhnerarm Süßfisch, der in einer Schlammrinne dauernd hin und her pendelt, bis zum Pferdegal, dem finden sich zu Willauer und aber Dillionen im Hoffboden des Verrenen anderer Hoffstellen. Die kleine rote Schlingel, aussehend, Eintage- und Köcherfliegenlarven, dazu die vielen Schnecken, alles in massenhafter Fülle. So gebricht denn an dieser reich gedeckten Tafel ein artenreicher Süßwasserfischbestand, um Stüch und Raubfisch bis zum Zander und Aal. Auch Störe — Dillau hat noch heute im Stadtpfenn und auf seinem Rathausum dem silbernen Stör — und Dabbe kommen in den Wintermonaten auf ihren Wägen in das Haff, bescheiden bringen in Herbst die Krumeniggenisse, die Vögelchen vom Haff in die Fülle, die sie dann massenhaft gefangen werden. Man beibringt, den Ertrag der Hoffsilberrei dauernd zu steigern, z. B. durch massenhafte Jungaulegungen, wodurch die Fassung von 11 durch 10 Jahre 1910 auf 43 v. H. des gelamten Hoffsilberertrages im Jahre 1931 steigen wird. Auch ist der Blick des Fischfanges im Frischen Haff gut geregelt, anders als im Kurischen Haff, wo die armen Fischer sehr oft nicht mehr, „sobin mit der Tread“. Und diesen volkswirtschaftlichen Werteposten wird man durch eine geringfügige Entschädigung an die Fischer zum Ende vertreten?

Jeder Naturfreund erfreut sich an dem reichen Vogelleben des Haffs. Wie ist es an unersetzlicher Grotte, als ich auf meiner ersten Hoffreise am April 1906 den ganzen Ostwinkel des Haffs in Schwärze, blühendes Weiß getaucht hat; es waren Hunderte von Schwänen, die hier auf ihrem Frühlingssitz Rast machten; oder als ich hier die letzten schwarzen Kormorane erblickte, wie sie auf dem Pfählen lagen und ihr vom Sichtung durchdröhntes Gefieder durch lebhaftes Flügelschlagen zu trocken verlusteten, oder als ich hier die kleinste Mönchente kennenlernte, die nur auf dem Dränkanal, dem Frischen und Kurischen Haff vorkommt. Die schwarzköpfige Zwerghente, die im Haff wieder besterkerer molotische Schwäne nördlicher Güte unter Hängemäulern, z. B. die fohrny und weiß gefleckte Schallente und der ebenso gezeichnete Zwerghergel. Auch allerlei große Raubvögel krefsen noch in flüchtiger Anzahl über der weiten Wasserfläche, ich erwähne in diesem Zusammenhang nur: Rohrmeise, schwarze Milan und Seeadler.

Vor allem heißt aber unser Haff als Landschaft ein Naturgebiet von einzigartiger Ursprünglichkeit und Schönheit dar. Die weite Wasserfläche liegt sich bei jeder Tages- und Jahreszeit dem Auge anders dar: bald liegt sie in einer unendlich süßenern Schilf, bald wie ein zergerütteltes flüßiger See, bald flutet

Je nie ein mitbewegtes nordisches Meer. Und wie entzückt wird der Blick auf der Hellküste: so sich im Mai das erste zarte Grün der Weidenwäber im Hoff spiegelt und im Oktober ihr brennendes Gelb kühlt; so sich in der Stadt des Kopernikus, Trauenburg, der „Dom am Meer“ erhebt; so aus dunklem Kiefernwald die Kirche von Cabinn niarkt; so auf vorgeschobenem Berg die Burgruine Balga Wörbe hält und die Ordeburg hochsticht trägt! Wo gibt es eine zweite Vandalhöf hier oben im Osten, wo Natur und Geschichte in gleicher Maße zusammenhängen! Wo Wälder, daß sich der Fremdenstrom aus dem Reich und die Wanderhorden unter deutschen Jugend in immer härteren Maße dieser schönen Gegend bemächtigen. Und wie viele Künstler, Mäler und Dichter haben schon ihr Gefühl am Reiz der Vandalhöf entzündet! Die weiten Sanddünen der Kurischen Nehrung; die roman-

tische Steilküste des Samlandes und die lieblich-eindeutige Landschaft des Trilichen Haffes; diese drei einzigartigen Naturgebiete des deutschen Ostens müssen in ihrer Ursprünglichkeit unter dem Volk auf immer erhalten bleiben! Was würden z. B. die Berliner sagen, wenn ihnen die lieblichen Swellern ausgepumpt und in Gemütsland vermandelt würden? Es trägt nicht an, daß man jeden, auch den schönsten Berg, nur als Steinbruch verwertet; daß man jeden, auch den schwebeligen Wald, nur als Sägefluten Anstalt jagt; und daß man jede, auch die lieblichste Swellernflucht, in eine Wälder- oder Streifenflucht ummandelt! Da haben wir, besonders im deutschen Osten, Gott bei Dank noch genug andere Osländereien und verpumpten Trüme, die es gilt, urbar zu machen und zu besiedeln, als gerade unsere liebliche Hofflandhöf!“

Nitmärktisches Allerlei.

Eichenborff und die Marienburg.

Zu den Größten der Denkmalspflege zählt die Wiederherstellung der Marienburg. Sie erfolgte in zwei Bauabschnitten, von denen der erste 1817 einsetzte und 1842 beendet war. Der geistliche Urheber dieser Arbeiten war der Oberpräsident von Schöln, der von ihm ebenfalls in seiner Eigenschaft als Oberpräsident nachbelebte Eichenborff mit der Abfassung einer Denkschrift beauftragt über „Die Wiederherstellung des Schlosses der deutschen Ordensritter zu Marienburg“. Die 1844 in Königsberg erschienene Schrift ist auch heute noch lesenswert. Schon seit Eichenborffs Verlegung als Regierungs- und Schulrat nach Danzig hatte die Marienburg den Dichter lebhaft beschäftigt und ihn zu einem Drama „Der letzte Held der Marienburg“ angeregt. In der Denkschrift legt er die Geschichte des Ordens und der Burg in seine eigene Schicksalstragödie auf. Eichenborff war die Erhaltung des Schlosses „Als angelegentlichste Pflicht“ für den Wandel des künstlerischen und geistlichen Sinnes in Deutschland als Folge der romantischen Strömung seiner Zeit, und er preist dessen Wiederherstellung als eine nationale Tat. (Die Schrift ist herausgegeben von Dr.-Ing. Leo Adler, Berlin.)

Wikingengräber in Ophrengens.

Am Ende des Osterbades Kranz bei Königsberg i. Pr. auf dem Hügel „Kau“ wurden 185 Wikingengräber entdeckt. Die nähere Erforschung unternahm das Prallia-Museum gemeinsam mit dem Historischen Museum in Stockholm. Die Arbeiten haben an drei Grabern bereits begonnen.

Die älteste Mühle Ophrengens.

Die Mühle Wargen im Samland ist mit 600 Jahren die älteste Mühle Ophrengens, wenn nicht ganz Deutschlands. Das 1332 in Betrieb genommene Mühlengebäude hat alle Zeilenräume überdauert; nur die technische Einrichtung der Wassermühle wurde modernisiert.

Lösung des Problems Bineta?

Der Greiswälder Historiker, Professor Adolf Hofmeister, glaubt auf Grund genauer Quellenstudien zu einer neuen Lösung des Problems von der angeblich im Meere versunkenen Stadt Bineta, das seit 600 Jahren Gelehrte und Dichter beschäftigt, gekommen zu sein. Er behauptet die in den Hauptquellen genannten Namen Jannet und Janneta als gleichbedeutend mit dem heutigen Wollin. Bineta ist demnach nichts weiter als ein Fehler für Janneta, der dem Abschreiber unterlaufen ist. Die für die nächste Zeit geplanten Ausgrabungen bei Wollin werden das Problem Bineta der Lösung näher bringen und gleichzeitig wichtige Aufklärungen über die germanischen Einflüsse auf das Ophrengens bringen.

Städtisches Grabmal für Arno Hol.

Die händliche Deputation für Kunst und Bildungswesen in Berlin hat unter Vorsitz des Oberbürgermeisters Satm beschlossen, auf Kosten der Stadt Berlin für Arno Hol, der bekanntlich Ophrengens war, auf dem Friedhofe an der Heerstraße ein Grabdenkmal zu errichten. Die Aufstellung dieses Bildwerkes, das von dem Bildhauer Jenken ausgestellt wird, soll spätestens bis zum 70. Geburtstag von Arno Hol am 26. April 1935 beendet sein.

Der Willenberg.

Am Fuße des Willenberges im Vober-Karboob-Gebirge befindet sich in der Nähe der Pohlmühle, wenige Meter über dem Karboobspitzel ein kleines Voh, das den Eingang zu einem verlassenen uralten Bergwerk bildet. Raubden man sich in das Voh hineingelassen hat, tut sich bei dem Vohrinne von Eingängen bis zu drei Metern Höhe auf. „Ob sich sind in dem Sägen aus dem Vohden gemadene Balkenfallen sehen gelassen. In dem alten Bergwerk, dessen Zugang durch einen Vergruß verstopft ist, findet man sich nur mit einem Axtabschaben zurück. Raubden neuerdings Geologen und Heimatfreunde in freierzeit Zähl das alte Bergwerk besichtigen, wird jetzt der Eingang wieder freigelegt werden. Voh einfinds das Bergwerk betrieben wurde, ist nicht recht ersichtlich. Man weiß aus alter Chronik nur, daß die Gänge, die heute noch merklich sind und deren Ende unbekannt ist, im Mittelalter den Raubritten in der Burg auf dem Willenberg bekannt waren.

Ein schiefliches Bergwerk als Museum.

Den Niesengebirgsbewohnern ist eine neue Sehenswürdigkeit erschlossen worden. Am Jankental bei Schreiberhau befinden sich teilweise bereits verfallene Schachtanlagen, die jetzt wiederhergestellt und als ein einzigartiges Bergwerk als Museum eingerichtet werden. Die Bergwerksteile stammen zum Teil aus der Zeit nach dem Siebenjährigen Kriege, so man im Niesengebirge nach Schiefersteine und Bitrol schürfte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts hörte jedoch der Bergbaubetrieb auf.

Vermeintes Deutschtum bei Warschau.

Am 25. September 1932 waren es 150 Jahre, daß die evangelisch-lutherische Gemeinde Komowdow in der Nähe von Warschau gegründet wurde. Die Stadt Komowdow wurde von dem Reffen des damaligen polnischen Königs Stanislaus Poniatowski 1782 gegründet. Er betrieb deutsche Handwerker, die aus fast allen deutschen Gauen kamen. Selbst 13 Schiffer und zwei Schiffbauwerkstätten liefen in der an zwei Schiffbauwerkstätten (Wohlschiff und Karow) gelegenen neuen Stadt an, zu der außer der Stadt noch 15 deutsche Dörfer gehörten. Von der anfänglich nur deutschen Einwohnerzahl ist heute fast nichts mehr zurückgeblieben. Für die wenigen deutschen Kinder gibt es keine deutschen Unterricht. Auch in der Gemeinde selbst die Dörfer sind fast durchweg deutsch gibt es keine einzige deutsche Schule, obwohl es noch 1925 deren fünf gegeben hat. Zwei der Dörfer sind ausgeproben Schwabenbesiedlungen (Dykanow und Lomianki Gorne). Die im Jahre 1776 gegründete deutsche Annoncienföndation kann als Mutterort angesehen werden. Daß das Deutschtum der Gemeinde Komowdow so heutzutage zurückgegangen ist, liegt vor allem auch daran, daß sich in den letzten Jahren ihre Polakoren als sehr eifrige Polonisationsoren betätigt haben.

Ein altpolnisches Ausstellung.

In Wien soll 1935 ein Weltkongress derer Auslandsösterreichler stattfinden verbunden mit einer Ausstellung von Arbeiten im Ausland lebender Österreicher. Diese Kategorie gibt dem „Dziennik Berlinki“ Veranlassung, die Auslandsösterreicher zu ähnlichem Vorgehen anzuregen. Auch der Krakauer „Mystromy Kurjer Codzienny“ bezieht sich für den Plan, eine Ausstellung der Auslandsösterreicher zu veranstalten, weil — wie er meint — im Auslande viele Polen mit zum Teil melkankenten Namen leben, die mit der Heimat wenig oder gar keine Fühlung mehr haben, die jedoch aber bekommen könnten. „Bemerkenswert ist es, daß das Krakauer Blatt ein polnisches, wohnortunabhängiges, in Betracht zieht. In Paris, wo viele polnische Kunstler, Schriftsteller, Bildhauer und Musiker wohnen, weiter die Schweiz, Italien und Amerika.“ Die früheren Verluste, das Auslandsösterreichler auf Kongressen zu veranstalten, sind bekanntlich einmalig, ein anderes Mal zum Teil möglich. Es hat an polnische Organisationskraft gekübelt. Wir glauben, daß auch die obige Anregung verpuffen wird.

Der rationalistische Witzklub.

Spaß muß sein, und gute Witze hört man sich besonders in schlechten Zeiten gern an. In dieser Erkenntnis gründeten vor kurzem einige Berliner Späßgeister den ersten Witzklub. Und man muß schon sagen: Dieser Klub ist in der Tat eine äußerst wichtige Angelegenheit! Sagen da die Mitglieder in einem sonst normalen Klubzimmer und halten wie folgt ihre ordentliche Mitgliederbesprechung ab: „5“, sagt der eine. Die Besprechenden nickten. „7“, misst der andere bemitteln. Die Besprechenden nickten. „21“, läßt sich der dritte vernehmen. Die Mitglieder lachten nach Herzenslust. „72“. Alles hält sich den Bauch vor Lachen. Und so fort den ganzen Abend hindurch. Der Witz bei der Sache: Die Herren Späßgeister haben sämtliche Witze sorgfältig gesammelt, die Betreffende eingeleitet, registriert und logar — mit einer laufenden Nummer versehen. So gelang die Kennung der Witze, und die Erhellung des Witzes erübrigt sich. Der allerbeste Witz dabei dürfte die Tatsache sein, daß der Witzklub in Berlin wirklich existiert.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Dr. Otto Kredel, Berlin-Friedenau. — Verlag: Deutscher Führer E. W. Berlin. Einblendungen an die Schriftleitung, Berlin SW. 30, Mohrstraße 22 (Fernruf B 5 Barbarossa 9061). — Druck: Hempel & Co. G. m. b. H., Berlin SW. 68.

Das Ruhrgebiet hat an Kartoffeln allein einen Jahresbedarf von über 800 000 Tonnen. Es erhielt im Jahre 1915 aus Ostpreußen keinerlei Zufuhren, im Jahre 1922 85 000 Tonnen, 1929 4927 Tonnen, 1931 6048 Tonnen. Weizen und Weizenland bringen aus Ostpreußen 1931 8585 Tonnen. Die Möglichkeit, ostpreußische landwirtschaftliche Erzeugnisse an Stelle ausländischer zu setzen, ist bei der Kartoffel durchaus gegeben. Aus dem Ausland wurden in diese Gebiete eingeführt: 1913 141 204 Tonnen, 1927 258 787 Tonnen, 1929 73 480 Tonnen, 1931 35 405 Tonnen. An sich behält natürlich keinerlei Notwendigkeit, Kartoffeln einzuführen, weil Deutschland ein Kartoffelland ist. Die ostpreußische Kartoffel ist außerdem so vorzüglich, daß sie jeden Vergleich mit der ausländischen ausfällt. Die praktische Erfahrung lehrt, daß Schmachthaftigkeit und Halbkarott der Kartoffel von der zunehmenden Entfernung nach dem Osten gleichfalls zunehmen. Neben der Speisekartoffel ist die Saatkartoffel für den Acker im Westen von Bedeutung. Seit einigen Jahren werden in einzelnen Bezirken des Rheinberains ausländische Erntlinge für Saatwecke durch ostpreußische Erntlinge verdrängt. Dieser Vorrück ist dem Kaufmann zu danken, der unter erheblichen finanziellen Opfern die kritischen Bauern am Rheinbein davon überzeuget, daß ostpreußische Erntlinge mengenmäßig, zeitlich und qualitativ mindestens daselbe Ergebnis bringen wie die ausländischen. Ostpreußische Saatwecke für Frühkartoffeln konnte im Laufe der letzten Jahre von westlichen Firmen sogar in zunehmendem Umfange nach Frankreich ausgeführt werden. Außerordentlich günstig ist weiter der hohe Preisunterschied zwischen der ostpreußischen Erntlinge. Die Voraussetzungen zur Absatzförderung ostpreußischer Saatwecke, insbesondere für Frühkartoffeln, sind also sehr gut. Die Möglichkeit, die ostpreußische Bevölkerung in ihrem wirtschaftlichen Lebenskampf zu unterstützen, besteht im Westen durchaus aus. Entprechende Maßnahmen, die auf bewusste organisierte Zusammenarbeit hinsielen, sind eingeleitet, so daß auch in dieser Form wirksame Öffentliche geleistet werden kann.

Entschädigungswelen.

6 %ige Reichsschuldbuchforderungen.

Trotz der sich immer mehr zuspitzenden innerpolitischen Lage haben die Kurse der Reichsschuldbuchforderungen bis in den letzten Wochen merklich anstiegen. Man hatte in den letzten Tagen eine Diskontenermäßigung seitens der Reichsbank erwartet, die jedoch bisher nicht eingetreten ist. Dieses Moment und die bevorstehende Reichstagswahl scheinen vorläufig einer weiteren Steigerung der Schuldbuchkurse Einhalt zu gebieten und es besteht deshalb die Möglichkeit, daß in der nächsten Zeit ein Rückgang der Schuldbuchkurse erfolgen kann. Wir glauben jedoch, daß mit einem größeren Rückgang der Schuldbuchkurse nicht zu rechnen ist. Am 2. d. M. hörten wir folgende unverbürgliche Verkaufskurse:

	II		I	II
1933....	98 1/2 d. B.	98 1/2 d. B.	1939....	73 d. B.
1934....	94 "	94 "	1940....	72 1/2 "
1935....	90 "	88 "	1941....	70 "
1936....	85 1/2 "	82 "	1942....	69 "
1937....	79 "	77 1/2 "	1943....	68 1/2 "
1938....	78 "	76 "	1844-48	68 "

Wiederkaufauszahlung 1944/45 28 1/2 d. B., 1946-48 27 d. B.

Aus der Bundesarbeit.

Versammlungskalender.

- Ortsgruppe Berlin-Ö.** Monatsversammlung am Freitag, 4. November, abends 8 Uhr, im „Köpenicker Hof“, Berlin SO, Köpenicker Straße 114.
- Ortsgruppe Berlin-Reinickendorf.** Monatsversammlung am Donnerstag, 10. November, abends 8 Uhr, bei Sadau, Berlin-Reinickendorf-Ö., Reichenhölz. 124, Ecke AlmenhofstraÙe. Vortrag: Rektor Dachtold, Autonomiefilm.
- Ortsgruppe West (Königs).** Dienstag, den 22. November, abends 8 Uhr, im Saale des Kaiserhofes, Vortragsabend: „Das Siedlungsnetz im deutschen Osten“.
- Ortsgruppe Jannberg.** Völljähriges Stiftungsfest, Sonnabend, den 5. November, Jannberg.
- Ortsgruppe Kell.** Das 12. Gründungsfest der Ortsgruppe ist auf Mittwoch, den 9. November, 20 Uhr, Vereinshaus, Kölnische Straße, verlegt worden. Die Teilnehmerzahl steigt findet dabei selbst am Sonntag, den 20. November, 20 Uhr, statt. (Streichquartett, Chor- und Solofang; Gedächtnisrede: Pfarrer Pely.)

Landesverband Berlin-Brandenburg.

August Winnig spricht in der Ortsgruppe Potsdam.
 Unter hülftreicher Beteiligung aus Mitglieds- und Freundeskreisen sowie zahlreicher Vertreter benachbarter Ortsgruppen und befreundeter Verbände veranstaltete die Ortsgruppe im Wirtshaus Sanssouci ihre

Oktoberversammlung, die der u. a. als Vortragsgäste Bundespräsident Gumbel, der letzte Kommandant der Stellung Brandenburg, Exzellenz Gumbel, der Stadt Potsdam, die Vertreter der Potsdamer Ortsgruppe, zugleich als Ehrenmitglied der Ortsgruppe Potsdam erschienen waren. In einer Eröffnungsansprache des 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Rektors Blum, sprach Herr Oberpräsident z. V. August Winnig, Potsdam, über das Thema: „Aus der Notzeit des Ostens“. August Winnig, in dem Tagen übertriebene Gefahr unmittelbar nach dem November-Zulammenbruch 1918, zunächst als Reichskommissar, dann als Oberpräsident des bedrohten Ostpreußens zu höherer Verantwortung berufen, entwarf ein weitgespanntes Parallelschema aus historisch weitestgehenden Zusammenhängen, welches Bild der Ostensituation, wie sie sich während des Weltkrieges vorbereiteten, um dann vor und nach Versailles so tragisch für das Deutsche Reich sich auszuwirken. Voran stellte der Redner eine Unterlegung aller jener Voraussetzungen, die aus der politischen Raumausdehnung der Vorkriegszeit, aus der gesamten Geistesrichtung eines im Gefühl unbegrenzter Sicherheit, befehliger Machtigkeit und gesicherten Wohlstands für die reichlich problematische Bewertung der deutschen Ostbesitze herzuwelen sind. Die Westorientierung überzog, alles, was unmittelbar dem Osten betraf, stand nicht im Vordergrundsbereich der Nation. West- und Slawenpolitik, Kolonial- und sonstige Weltgeltungsfragen befehligten die deutsche Allgemeinheit als Angelegenheiten der Gesamtnation; dagegen wurden alle Verhältnisse des deutschen Ostens nur als regionale Belange gewertet, denn man in den überigen Teilen des Reiches weder das entsprechende Verständnis noch überhaupt irgendeine innere Beteiligung entgegenzubringen vermochte. In der Folgezeit trat die Ostpolitik in der Tat als ein nach und nach verhängnisvoll schwerer erkt recht vor Gewicht, als mit der durch den Weltkrieg herbeigeführten Situation im Osten Entscheidungen herantreten, die den entschlossenen Willenssatz der Gesamtnation unbedingt erfordert hätten. Daß es an diesem selbte, haben wir in jenen Unheilstagen als schmerzhafteste Erfahrung haben müssen. Nach dem verhängnisvollen Fehler der Wiedererrichtung des politischen Staates war ein völlig neuer Ostkurs an Stelle der seit Friedrich dem Großen und Bismarck verfolgten Politik einzusetzen worden. Es würde nun minderen Aufgabes der Staatsleitung gemesen, durch rechtzeitige Stärkung der inneren deutschen Widerstandsmutigen der drohenden Gefahr einer Übermächtigkeit des deutschen Ostens durch Polen einen Riegel vorzulegen. Nichts aber war im entscheidenden Zeitpunkt geschehen. Im Rahmen der Gesamtschicksalle des November-Zulammenbruchs von 1918 stellte die Preisgabe des deutschen Ostens die für die Zukunft unseres Volkes verhängnisvolle Schicksalsentscheidung dar. In der Tat liegt die gesamte Situation des Ostens bis heute in der Hand der Westmächte zu meistern. Obzwar hatte zu schonst gegenüber dem Osten geschlagen: darum wurde die Hand lohm, als sie für den Osten zur entscheidenden Abwehr eingesetzt werden mußte. Von der Westreisigung zu wesentlichen Verhandlungen im deutschen Okkupationsgebiet von Karland, Estland und Litland berufen, hatte August Winnig bereits im Potsdamer 118n Selagenz gebat, sich mit Vand und Leuten des Westens vertraut zu machen. Nach dem November-Zulammenbruch wurde zur Zeit der Verhandlungen die polnische Seite des Deutschen Reiches in Baltikum befehlt. Der in den letzten Novembertagen bei Rarwa und Pleskau erfolgte Einbruch der Sowjetarmee machte zunächst die militärische Verteidigung der fast scharlos dem Angriff preisgegebenen Landgebiete zur Pflicht. Die Ereignisse überstürzten sich: Am 2. Januar 1919 muß Rigä geräumt werden. In binholenden Kämpfen, bei denen auf deutscher Seite kaum Truppen von Baltionskräfte feindlichen Divisionen gegenübertraten, muß nach dem Dünabühnen abgeben der Abschnitt der Kuronländer als Abgabe werden. Mittels fällt am 20. Januar. Für die Verteidigung bei dem letzten deutschen Stützpunkt Vidau vorgelegten Windbäumchen stehen ungefähr nur 600 deutsche Verteidiger gegenüber 16 000 Russen zur Verfügung. Nun nähert sich mit Riesenschritten auch die Gefahr eines bolschewistischen Einbruchs dem polnisch noch immer von roten Soldatenarmee beherrschten Ostpreußen. Mit diktatorischen Vollmachten versehen, übernimmt Winnig das Amt eines Reichskommissars, ist aber schon am 2. Februar in die Ostpreußen zu dem Dünabühnen am 3. März, nur in Königsberg, und zwar ohne jedes Widerstreifen — mit den letzten Resten der Marfons- und Soldatenatzenossen aufgeräumt. Ein zur eintägigen Grenzschutz wird nun den militärischen Stellen gebildet. Währenddessen sind auch in Uebau ausreichende Verärkungen herangezogen worden. Durch ihren Einatz unter Führung des Generals Graf v. Soltz gelingt es, die Operationsbasis durch die Wiedereröffnung Kurlands bis zum Dünabühnen Ende März-Anfang April zu erweitern und damit die Gefahr eines bolschewistischen Einbruchs in Ostpreußen vollends zu beseitigen. Ende März 1919 treffen die ersten sicheren Nachrichten über die dem deutschen Osten von den Feindmächten zugegebene Bergemeitigung ein. Neue Entschlüsse müssen gefaßt werden. Zunächst muß versucht werden, mit den Bolschewiken zu einem Waffenstillstand, vielleicht dann auch zu einem bedingungslosen friedensartigen Interessenausgleich im nahen Osten zu gelangen. Doch in der Hauptsache bleibt dieses stehende Verdict, das nicht bleibt und noch weniger sich selbst überflüssig, geführt auf letztes militärisches Vermögen. Mit der mutlosen, schlappenden Staatsführung der damaligen Berliner Regierungssitzung setzte sich Johann der Vortrogende in ähnlich gredertigter Kritik auseinander. Trotz aller Dro-

Glend. In packenden Wädem aus der Goldschichte befehle der Redner alle Ausführenden. Erstens klang das Gedächtnis der letzten deutschen Gruppen, die durch das Diktat von Versailles uns entziffen Seimat, als sie den Polen weichen mußten, „wir kommen wieder“. Da sollte sich Hoffnung in die Herzen all der Capeten, die mild und treu in der alten Heimat ausbarnten. Im Anblich an diesen Vortrag, der reichen Beifall fand, wurde die Ausgestaltung des Weihnachtsfestes besprochen. Eine Sammlung ergab einen recht ansehnlichen Betrag, der durch die Mittithe der Frauengruppe so weit erhöht werden sollte, daß unsern alten, treuen Mitgliefern und den Kindern eine kleine Weihnachtsfeier bereitet werden kann.

Landesverband Sachsen-Thüringen.

Die Ortsgruppe Götze beging am 8. Oktober im Hotel „St. Gotthard“ ihr 12. Stiftungsfest. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Alle Gäste erliefen der Landesverbandsvorsitzende, Herr Gertrath, sowie ein großer Teil der Ortsgruppe Erfurt. Eingeleitet wurde der Abend durch einen Vortrag, der in jüngerer Weise von Fr. Hamel gesprochen wurde. Auch der Begrüßung durch den 1. Vorsitzenden, Herrn Klose, trug Herr Rudolph in himmungsoller Weise ein Gedicht vor, in dem der Gefallenen gedacht wurde. Von der Ortsgruppe Erfurt hatte sich Frau Ranka in leiblicher Weise zur Verfügung gestellt und führte mit ihren Schwestern Kejan und Käse auf, welche lebhaften Beifall fanden. Ein Melodrama, aufgeführt von Frau Ranka und einem Herrn der Ortsgruppe Erfurt, löste langanhaltenden Beifall aus. Herr Gertrath führte, nachdem er die Grüße des Landesverbandes überbracht hatte, an Hand von Beispielen vor, was wir an den uns gemaisst entziffen Gebieten in den Osten verloren haben. Welch eine Bedeutung für das gesamte Ostvolk die Ostprovinzen gehabt haben, ersehe man schon allein daraus, daß sie uns Hauptversorger für Getreide, Kartoffeln und Vieh waren. Der unfruchtbare Korridor, der Ostpreußen vom Reich trennt, wirkte wie ein Fremdkörper im Ostlande. Alles müßte wir doranziehen, damit dieses Isthm befestigt werde. Großer Beifall dankte dem Redner. Herr Kirchner, der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Erfurt, überbrachte die herzlichsten Grüße seiner Ortsgruppe. In kurzen kernigen Worten rüttelte er an das Gewissen aller Ostmärker und forderte die noch Fernlebenden auf, sich einzufinden, damit wir stärker werden, um den Kampf erfolgreich

führen zu können. Hierauf wurden 17 Mitgliefern, die zehn Jahre in Exzent dem Ostland angehört haben, die Gedenkmedaille mit Urkunde überreicht, und zwar den Herren Paul Teske, Ernst Teske, Riege, Georg Pokrandt, Gustav Pokrandt, Bohrt, Brause, Steller, Zimmermann, Schweizer, Viedtke, Neumann, Kurbanow, Franke, Webruns, Bät und Pif. Herr Paul Teske dankte im Namen aller Ausgehenden und gelobte, auch fernerhin dem Ostland die Treue zu halten. Anschließend Lang.

Landesverband Rheinland-Westfalen.

Eine große Grenzlandkundgebung in Köln am Rhein, veranstaltet von den dortigen Landsmannschaftlichen Vereinen, zu denen auch die Ortsgruppe des Deutschen Ostlandes in Köln gehört, findet Sonntag, den 27. November d. J., nachmittags 3½ Uhr, in der großen Halle am Rheinpark in Köln-Deutz statt. Über die Ostfragen wird Herr Reichsinnenminister Streiber von Goy zu dem Thema „Der Kampf um den deutschen Osten“ sprechen; außerdem wird Herr Kommerzienrat Dr. h. c. Köhling über „Die Saarfrage in den deutsch-französischen Beziehungen“ einen Vortrag halten. Künstlerische Darbietungen werden diesen Vortrag umrahmen, so daß diese überparteiliche Kundgebung in jeder Hinsicht besonders bieten und daher sicher für eine Massenbeteiligung zu rechnen haben wird. Unsere Mitglie in Rheinland und Westfalen um bitten wir, sich in Massen zu beteiligen. Eintrittskarten, sämtlich numeriert, zum Preise von 50 und 60 Pf., 1 und 1,50 M., können vom Vorsitzenden unserer Ortsgruppe Köln, Herrn Walter Mitter, Köln, Luxemburger Straße 88, bezogen werden.

Aus befreundeten Verbänden.

Gesellschaft für germanische Lit. und Vorgeschichte.

Privatdozent Dr. Hans Reinhardt (Kübingen) spricht am Mittwoch, den 9. November, abends 8 Uhr, im großen Sitzungssaal des Oberverwaltungsgerichts, Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 31, über: „Nordisch-germanische Kulturhöhe“ (Mit Bildbeleg). Dieser Abend soll eine Gedenkausgabe sein für den Kampf für germanische Vorgeschichte, Herrn Geheimrat Kojliana. Eintritt 1 und 2 M., Mitglie der Hälfte.

Mitteilungen aus der ostdeutschen Heimat.

Persönliches.

Wilhelm Feys 60 Jahre alt.

Der Graphiker und Kunstmaler Wilhelm Feys, Berlin-Schlesien-Jee, Heinrichstr. 25, konnte am 3. November seinen 60. Geburtstag feiern. Er ist unserer Feiern bekannt als der Schöpfer unseres Ostland-Abendgastes sowie der Künstler-„Politikerkartei“, die mit großem Erfolg seit Jahren unter der Überschrift „Vom Ostpreußen zum Schlesierland“ verbreitet und die künstlerische Ansichten aus allen Ostprovinzen niederlegt. Ferner hat er für uns Wälder berühmter Ostmärker und ostmärkischer Landschaften geschaffen, die zum Teil in den einzelnen Jahrgängen unseres „Ostdeutschen Heimatkalenders“ erschienen sind, besonders aber ist er auch der Schöpfer der Ehrenkarten des Deutschen Ostlandes, die denen, die durch ihre Verleihung ausgezeichnet wurden, vor allem durch die vornehmlich künstlerische Ausarbeitung und ostmärkische Prägung Freude machen. Herr Feys, der in Vornimbold als Sohn des Hofmalers und Kunstgoldschmieds Christian E. geboren ist und in seiner Vaterstadt noch Vorlesungen des in unserer Ostmark geborenen Dichters Otto Roquette, der Literaturprofessor an der Technischen Hochschule in Darmstadt war, gehört hat, ist erst während des Weltkrieges zu unserem Osten in nähere Beziehung gekommen. Auf Grund seiner Ausbildung als Kunstmaler und Graphiker hat er die Schönheiten der ostmärkischen Landschaft wohl erkannt und eine reiche künstlerische Ausbeute aus der Ostmark mit nach Hause gebracht, als er, der damals als Hauptmann in Ostpreußen stand, nach Berlin zurückkehren mußte, weil er bei einem Sturz vom Pferde dienstunfähig geworden war. Er hat nach Beendigung des Weltkrieges für den Deutschen Ostland im Hinblick auf die ost- und westpreussische Abstammung eine Mappe mit Wäldern aus Ost- und Westpreußen zusammengestellt und ist dadurch mit dem Deutschen Ostland in Verbindung gekommen, die seitdem dauernd bestanden hat. Auch in der weiteren Öffentlichkeit hat das künstlerische Schaffen des Herrn Feys wohlverdiente Anerkennung gefunden. Der Deutsche Ostland, der der künstlerischen Beratung durch Herrn Feys nie verdrängt, beachtetig demnächst eine neue „Anfahrtskartei“ mit Wäldern berühmter ostmärkischer Persönlichkeiten herauszugeben. Das Bild des Herrn Feys, das wir in dieser Nummer bringen, ist nach einer eigenen Zeichnung des Künstlers hergestellt. Möge diesem noch ein langes erfolgreiches Schaffen beschieden sein!

Weitere Personalveränderungen im Osten.

Die kommissarische preussische Staatsregierung hat am 27. Oktober folgende Personalveränderungen beschlossen: Zum Regierungspräsidenten in Königsberg (Pr.) wird, nachdem das Einvernehmen des Provinzialparlamentes erteilt ist, ernötigt ernannt der Candrat Friedrich aus Mohrungen. — Zum kommissarischen Candrat des Kreises Soltau (Ostpr.) wird ernannt der mit der Wahrnehmung der Candratsgeschäfte verfassungsmäßig beauftragte Candrat Dr. o. o. n. Buchka. — Candrat Dr. Schuler in Gosenitz a. d. W. wird mit Wirkung vom 15. November 1932 auf seinen Antrag in den einseitigen Ruhestand versetzt. Seine Wiederernennung ist in Aussicht genommen. — Mit der kommissarischen Verwaltung des Candratsamtes im Kreise Schwarm a. d. W. wird der bisherige Candrat Karl Hülle aus Wobden beauftragt. — Mit der verfassungsmäßigen Verwaltung des Candratsamtes in Solkenberg (OS.) wird der Regierungsrat Dr. Saug in Oppeln beauftragt. — Im Bereich der Justizverwaltung werden ernannt: der Amtsgerichtsdirektor Dr. Praeger in Danzig unter Verweisung in das Beamtenverhältnis zum Präsidenten des Landgerichts in Guben und der Landgerichtsdirektor Dr. Schröder in Stolp i. P. zum Präsidenten des Landgerichts in Elbing.

Herrr Stuhmanns Verdringung.

Der am 23. d. M. in Berlin verstorbenen Pastor Stuhmann (früher an der Paulskirche in Posen), dem wir in der vorigen Nummer einen Nachruf gemeldet haben, wurde am 26. auf dem Friedhof der Bartholomäus-Gemeinde in Weidenhof beigesetzt. Zu der Verdringung nahmen viele ehemalige Dolmetscher teil. Superintendent Zimmermann hielt eine ergreifende Grabrede. Herrr Schulz geborene seiner Verdienste um die Bartholomäus-Gemeinde, insbesondere in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Gemeindegewinnens.

Stadtrat Heider-Stein 60 Jahre alt.

Der weit über die Grenzen Pommerns hinaus bekannte und wegen seiner Ideen und deren Erfolge gefürchtete Direktor der beiden Hotels „Prugenhof“ in Steintin und „Juniowitz“, der Stettiner Stadtrat Heider, vollendete kürzlich sein 60. Lebensjahr.

Verkehrsrichter Schmidt-Stettin.

Der verdienstvolle Vorsitzende des Verkehrsverbandes für Pommern, wurde zum Vorsitzenden des preussischen Landesverkehrsverbandes für



Wilhelm Feys.

den Oberbürgermeister Dr. Tredorf gewählt. Gleichzeitig beschloß die Hauptversammlung, das Büro und damit den Sitz des preußischen Landesverkehrsverbandes von Magdeburg nach Berlin zu verlegen.

Nach 30jähriger Amtszeit hat Oberbürgermeister Jülich am 31. Oktober Allenstein verlassen. Karl Georg Heinrich Friedrich Wilhelm Büchtemann Jülich, geboren am 19. Juli 1870 in Karlsruhe an der Wefer, wurde am 26. Januar 1905 als zweiter Bürgermeister nach Allenstein berufen. 1908 wurde er zum Ersten Bürgermeister gewählt.

Regierungsdirektor Dr. Suermann, seit einem Jahre am Landratsamt in Meeritz tätig, ist an das Staatsministerium in Berlin berufen worden.

Erhebung. Die Ruffische Geographische Gesellschaft in Penningrad hat den Ordinarius für Geographie und Direktor des Geographischen Seminars an der Universität Breslau, Prof. Dr. Max Friederichsen, in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Vermittlungen um die Dankesmedaille Kupianski zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt. Prof. Friederichsen diente früher an den Universitäten Göttingen, Kofskoo, Bern, Greifswald und Königsberg, seit 1923 u. a. als Ordinarius an der Universität Breslau.

25jähriges Dienstjubiläum. Der Polizeipräsidentenrat Albert S. u. t. a. in Liesen (Prov. Hannover) feierte am 1. November 1926 sein 25jähriges Dienstjubiläum. In Schmiegal war er bis 1920 als Polizeibeamter tätig.

In den Ruhestand getreten: Konrektor Paul Seiffert, Halle (Saale), Henriettestr. 24, II, früher Marionenvo b. Sitke und Posen.

Drifung: Herbert Konig, Gründer der Ostmärker - Jungschule Sorau, früher Krotzschin in Posen, hat an der Handelshochschule Mannheim das Abitur mit Gut bestanden.

Verheiratet: Fr. Charlotte Fielke, Tochter des früheren Gutsbesizers Ed. Fielke, in Carlsloh 6, Bronke, jetzt Steinau (Ober), mit Herrn Wih. Höemau, Gutsinspektor in Birkehoi, Westpreign, am 4. 11. Frh. Manzel mit Fr. Edeltraut Eilsner, Tochter des Vorstehenden der Ortsgruppe Berlin - Eberstein ehemaliger Güter- und Schuster.

Hochzeit: Rentner Paul Anton Weiland und Frau in Duisburg-Ruhrort, Amtsgerichtsstr. 25, früher in Danrau und Konig (Westpreußen).

Diamantene Hochzeit: Das Stadtamtsmeister a. D. Stephanische Ehepaar in Pofens am 23. 8. (Der evangelische Gemeindevorstand in Pofens hat anlässlich der Feier dieses Ehejubiläums beschlossen, das Bild dieses Ehepaares und aller dazw. die künftig die diamantene Hochzeit feiern, in der Kirche aufzuhängen.)

Verheiratete Ostmärker: Ansebler Emil Diejke, früher Neu-Grabia, Res. Chorn, jetzt Berthaswalde b. Neuhäusen, Res. Königsberg i. Pr., am 16. 11. 75 J.; Administrator i. R. Richard Maertens in Wornsdorf, Post Wendisch-Dreßna, früher in Stefanowo b. Werschen, am 17. 10. 75 J.; Regierungsoberinspektor i. R. Otto Schönbach in Berlin-Königsberg, Amtsgerichtsstr. 1, am 8. 10. 70 J. (D. war früher bei der Anstaltions-Kommission in Posen tätig); Oberlandmesser Sommer, früher in Posen, jetzt in Götlich, Dresden, Platz 11, am 2. 11. 76 J.; Postassistent i. R. Hermann Reiche in Gansh b. Leipzig, früher Posen W 3, Bahnpollamt, 75 J.; Julius Fischer, früher Hausbesitzer und Stadtmotordirektor in Posen, jetzt Berlin R 65, Gaiusstr. 35, am 25. 10. 75 J.; Johann Daus, Sattelmacher, W 13, Dülledorfer Str. 23, O. S., am 1. 11. 75 J.; Johann Witzkehan, Maschinenmeister, früher Schroda, jetzt R 39, Schönwalde-Str. 4, S., am 9. 11. 77 J.; Wirtin Albert Scherzke in Jassen, Res. Semsburg, früher Prondy b. Bromberg, am 1. 11. 70 J.; Bezirksbornsteingemeindevorsteher August Klimke in Greifenberg in Dom., Lindenstr. 75, früher Gnesen, am 12. 11. 70 J.; Wohnagant Emil Scherer, Berlin-Koenthal 2, Bahnhof, früher Postagentur- und Standesbeamter in Wleho b. Bromberg, am 9. 11. 65 J. (langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Berlin - Reinickendorf); Rentner Julius Fritsch in Habsburg am 1. 10. 71 J.; Frau Amalie Fritsch am 9. 12. 71 J.; Waise Anna Otto, Duisburg-Bezirk, Friedrich-Karl-Str. 5, früher Zempelburg (Westpr.), am 13. 12. 69 J.; Witwe Maria Rosenbaum, Duisburg, Grabenstr. 69, früher Schmeß (Westpr.), am 6. 3. 75 J.; Rentner Wilhelm Schielke, Homberg-Hochbude, Mauerstr. 329, früher Briesen (Westpr.), am 1. 1. 66 J.; Rentner Georg Wehr, Duisburg-Hochfeld, Viehfrauenstr. 15, früher Chorn, am 7. 8. 75 J.

Verstorben: Frau Johanna Klein, geb. Welke, letzter Konig (Westpr.), in Hlbeck (Seebad), am 23. 9. 71 J.; Ernst Jasmer, Gogolow, früher Kl.-Garten, Res. Graudenz, am 29. 10. 47 J.; Richard Rißmann in Samsburg, Behringenstr. 15, am 12. 10. 37 J. (war Teilnehmer der Skagerrak-Schlacht, Signalmaat beim Stob der Hochseeflotte auf Friedrich d. Gr.); Eltern: Rißmann in Stettin, Stöverstr. 16; Buchdruckereibesitzer Bruno Franke, früher Chorn, jetzt Berlin R 39, Chausseest. 88, 47 J.; Frau Rosalie Wartzschauer, früher Schmiegal, Prov. Posen, in Guben, am 4. 10. 79 J.; Architekt Richard Badg in Berlin, Kakeibadstr. 22, III, früher Pofen, am 26. 9. 63 J.; Vorstandsmittglied der Ortsgruppe Kolberg, Obergerichtsnotarier i. R. Max Heinrich (Heinrich) war früher in Graudenz und Dr.-Stargard am 22. 8. 70 J.; Waise Rieckering, Duisburg, infolge Unglücksfalls, am 10. 4. 31.; Frau Ida Schmidt, geb. Ledig, Homberg, Ulmenhof 16 b, früher Briesen (Westpr.), am 18. 8. 31.

Aus der uns verbliebenen Ostmark.

Aus der Grenzmark Posen-Westpreußen.

Deutsch-Krone. Die in den letzten drei Monaten im Kreis Deutsch-Krone aufgetretenen 25 Fälle von spinaler Kinderlähmung sind jetzt sämtlich erloschen. Sie verliefen bis auf einen Todesfall in fast sämtlich gutartig.

Hammerstein (Res. Schlochau). Auf bisher noch ungeklärte Weise entfiel im Saale des an der Schiffsplatzstraße gelegenen Schifferhauses ein Brand, der bald auch auf die Gefächts- und Wohnräume übergiff. Das Schiffsbassin brannte bis auf die Grundmauern nieder. Vier Familien sind obdachlos geworden.

Aus der uns geraubten Ostmark.

Aus Posen.

Posen. Im Posen erregt ein sensationeller Feheldigungssproh gegen den polnischen Postschaffner in Paris, Alfred Chlapowski, die Öffentlichkeit und besonders die Kreise des polnischen Postwads. Die Verhandlung gegen den Postschaffner fand am 29. Oktober in Posen statt. Es liegt folgender Sachverhalt zugrunde: Der Pariser polnische Postschaffner, der auch ein Gut bei Posen besitzt, lornie ein Direktor Dorefer, hatten die Vermutung über die unumgänglichen Kinder der verstorbenen Gräfin Wilgunkij übernommen. Die Kinder sind jetzt von dem Grafen Eyskiewicz adoptiert worden, der der Bruder der verstorbenen Gräfin ist. Die beiden Vormünder wurden von ihrem Amt suspendiert, und bei einer Verhandlung vor dem Posener Bezirksgericht in dieser Angelegenheit kam es zu schweren Zusammenstößen zwischen dem Postschaffner und der Gegenseite. Der Postschaffner war dabei sehr erregt und schlug während seiner Erklärungen mit der Faust auf den Tisch, wobei er gegen die verstorbenen Gräfin schwere Beleidigungen aussprach. Auf Antrag der Gegenpartei erteilte das Gericht dem Postschaffner einen Ordnungszuf. Der Graf Eyskiewicz, hat nun in Verfolg dieser Angelegenheit und namens der unumgänglichen Kinder Beleidigungsklage gegen den Pariser polnischen Postschaffner erhoben. In der Begründung heißt es, daß dieser die verstorbenen Mütter der Kinder verurteilt und gekränkt habe. In dem Antrag wird eine Geldstrafe von 100 000 Flak und ein Jahr Gefängnis für den polnischen Postschaffner ver-

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftsniederlassung des Deutschen Ostbundes)
Berlin W 30, Mohstraße 22. Tel. B 5 Barbarossa 9061.

Verwertung von

6% Reichsschuldbuchforderungen
durch Verkauf und Beleihung (im Rahmen
der uns zur Verfügung stehenden Mittel)

**Beratung in Vermögensanlagen
und allen Kreditangelegenheiten**
Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Zwangslos!

**Landwirtschaft, 50 Morgen, 2 Pferde,
5 Kühe, 12 Schweine. Preis 18 000 M.**
Anzahlung 5000—6000 M.

**Landwirtschaft, 20 Morgen. Anzahlung
2000—3000 M.**

**Gastwirtschaft, 20 Morgen, 30 km ab
Berlin. Preis 21 000 M. Anz. 7000—8000 M.**
**2 pr. Bäckereigrundstücke. Anzahl.
8000—10 000 M.**

Landgrundstück, 4 Zimmer, Anz. 2000 M.

Außerdem **Gast- u. Landwirtschaftl. Geschäftshäuser, Villa am Wald und Wasser gelegen, Geschäfte jeder Art verkauft**



**Bernhard Albrecht, Eberswalde,
Brauflr. 13. Telefon 59.
Früher Obermit/Polen.**

Eilt!

Größerer Obst- u. Gemüsegarten

auch für Baumhülle,
Geflügel- und Bienen-
zucht, mit „Lehmanns“,
Scheune u. Stallungen,
Nähe Frankfurt/Oder,
langfristig

zu verpachten.
Angeb. unter 2738 an
das Diätland erbeten.

Ostmärkerin

Landwirtschafterin, ev.,
31 J. alt, sucht Herren-
Kontaktperson

Herrenzimmer

mod., Eiche mit Auf-
baum, poliert, best. aus:
Bücherregal, 230 cm
breit, Dipl.-Schreibtisch,
rundem Tisch, Schreib-
tisch, 2 Stühle, 275 RM.

Lichtslageratur u.
Einrichtungsmöbel
Gemeinlich.

Berlin-Halensee,
Kurfürstendam 138.
Brabant 4077.

Übersetzungen

polnisch, russisch, tschechisch, Schrift-
arbeiten billig.

Fritz Bitkover,
Berlin W 35, Magde-
burger Str. 30, I. Tel.
B 2, Rügen 3489.

Gut bürgerliches

Restaurant

in Hauptverkehrsstraße
Eberswalde verpachtet
an tüchtigen Fachmann
Tischkarte, Eberswalde,
Moltkestraße 1.

Verkaufe mein gut-
gehendes

Obst- und Gemüsegeschäft

öffentlich ist in 35 Jhr.
Lottozahlen 11mias, zwei
Jimm., Küche, Friedens-
niete 43 M., ist jedem
Ostmärker eine wahre
Zitizens. Preis 2300 M.
Iertrud Michalski,
Berlin N 54,
Lottumstraße 6.

gekauft Ostdeutschland, er
ist aus den besten geriebenen
ist bestmögliche Abbildungs-
material für jedes, der ich
dient mit dem literarischen
nicht zu entbehren.

lotzstraße 22.

1933“

Mark je Stück.

ung, 3. durch Post-
; bitte durchstreichen.)

Ostmärker! Professionsfrei Glänzende Existenzen!

Anzahl, 4
Grundstück (besth. aus Wohn-
haus m. angebautem Seiten-
flügel, Stallgebäude u. Scheune)
in Quedlinburg (Harz); Preis 12 000
Landhausbesitzung m. parkartig.
Gärten in bedeutendem Ber-
liner Bade- und Ausflugsort Preis 39 000

Anzahl, 1
Denkungsgrundstück in günstiger
Lage eines bekannten Bade-
ortes des Ostharzes. Preis 19 000
Anzahl, 10 000

Miethaus-Grundstück in kleiner
Ortschaft an der Ostbahn 12 000

Preisfamilien-Villa im Ostseebad
Warnemünde 22 000

Wohn- und Geschäftshaus in
schöner Stadt Mecklenburgs 25 000

Bäckereigrundstück i. klein. Ort-
schaft, Nähe Eberswalde. 22 000

Villengrundstück, einschl. Gartens
„Landsitz“, Ostsee, Preis 25 000

Schicht komfort. Villenbesitzung
in ausgelohnt schöner Lage von
„Potsdam“ 20 000

Existenzgrundstück in Suben, be-
stehend aus Zweifamilienhaus,
Haus- und Wirtschaftshof,
Hausofengebäude, Obstweinkel-
tereigegebäude, gr. Schmiede-
gebäude u. die Nebengebäude,
Obst- und Gemüsegarten
vorhanden. Samstagszeiten! Preis 30 000

Anzahl, 1
Fabrikgrundstück m. Wohnhaus,
für jede Art Industrie ge-
eignet, in Baden. 26 000

Fabrik für Zentralheizung-,
Wasserleitungs- u. Aufzugs-
anlagen mit Wohnhaus in
Stettin 20 000

Verkauf, oder zu verpachtendes,
als Erholungsheim, Kinder-
heim, Sanatorium oder f. Arzt
m. Klinik geeignetes Grund-
stück in bek. Schwarzwaldbad 35 000

Rekulturationsgrundstück m. Stal-
lung u. Scheune in Darmstadt
Preis einjähr. Anwarts 40 000

Goldhof, äußerst verkehrsgünstig
gelegen, im schön. Erzgebirge
Villengrundst. in Ereptom (Col-
tense) bei Neubrandenburg. 15 000

Hotel- u. Rekulturationsgrundst.
mit Mineralwasserfabrikation
in der Neumark. 15 000

Grundstück mit Kolonialwaren-
geschäft in Anhalt 12 000

Kolonialwarenhandlung m. Dro-
gen-Handel und Tankstelle,
5 Mg., Existenz, Nähe Neu-
preitz. Preis 14 000

Anzahl, 5 500

Geschäftsgrundstück m. Kolonial-
warenhandlung, Kaffeebörse
und Spirituolenkabinett in
Kielnied. Bornommers 8 000

Verkauf, oder zu verpachtendes
industrielles Grundstück, beson-
ders geeignet zur Einrichtung
einer Auto-Reparatur-Werk-
statt m. Shell-Station, f. En-
gros-Kohlen- u. Holz-Hand-
lung sowie f. eine Expeditions-
Stroh-Sirma in Orenburg 15 000

Bild-Projekte kostenlos durch:

KOCH & Co., Berlin W 35
Dörnbergstraße 1. Tel. B 2 Lützow 5933.